

## Nr. 1054

### Der mentale Sturm

Perry Rhodans Gang nach Khrat – ins Zentrum des Chaos

von H. G. Ewers

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Im Jahr 425 NGZ sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die Agenten der Superintelligenz, die die Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten, und schließlich gab es noch turbulente Ereignisse ganz merkwürdiger Art.

Nun, da etwas Ruhe in der Milchstraße herrscht, geht Perry Rhodan daran, den Dom Kesdschan auf dem Planeten Khrat aufzusuchen, um die Weihe zu erhalten, die ihn zum neuen Ritter der Tiefe machen soll. Doch Seth-Apophis sorgt auch dort für Schwierigkeiten - denn von ihr stammt DER MENTALE STURM ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Perry Rhodan - Der Terraner soll die Ritterweihe erhalten.*

*Tengri Lethos - Der Hüter des Lichts in einer neuen Funktion.*

*Waylon Javier - Kommandant der BASIS.*

*Omdur Kuwalek - Ein Empath.*

*Externazher - Ein angeblicher Domwart von Khrat.*

*Unaire Zahidi - Kommandant der AINO UWANOK.*

1.

„Morgen“, sagte Perry Rhodan zu den Besuchern in seinem Arbeitszimmer. „Morgen werde ich die BASIS aufsuchen, denn bei meinem letzten Besuch vor drei Tagen erfuhr ich, daß sie gegen Ende des heutigen Tages den Planeten Khrat erreichen wird.“

Er musterte die Gesichter von Reginald Bull, Julian Tifflor, Jen Salik und Carfesch so intensiv, als wollte er ihren Anblick unauslöschlich in seiner Erinnerung verankern.

Als er sich bewußt wurde, warum er die Gesichter seiner Vertrauten so genau ansah, lächelte er ein wenig wehmütig, denn er erkannte, daß der Grund dafür eine Vorahnung seines Unterbewußtseins gewesen war, die Vorahnung, daß er sie vielleicht niemals wiedersehen würde.

Doch dann gab er sich einen Ruck und schob diese instinktive Vorahnung weit von sich, denn schließlich erwartete ihn auf Khrat nichts Feindliches, sondern die Weihe zum Ritter der Tiefe, dessen Status er bereits besaß.

1

„Warum gehst du dann nicht schon heute, Perry?“ fragte Jen Salik.

Rhodan musterte den Mann, der vor noch gar nicht langer Zeit ein Durchschnittsmensch gewesen war und nicht geahnt hatte, daß ein schicksalhaftes Zusammenspiel uralter und junger Kräfte ihn zum Ritter der Tiefe prägen sollte. Seit er

im Dom Kesdschan auf dem Planeten Khrat in der Galaxis Norgan-Tur mit der Ritterweihe endgültig seine Bestimmung erhalten hatte, war er immer wieder an Perry Rhodan herangetreten, ebenfalls nach Khrat zu gehen.

„Kommt es denn auf ein paar Stunden früher oder später an, Jen?“ erkundigte sich der Unsterbliche. „Ist die Zeremonie so wichtig? Den Ritterstatus besitze ich ja ohnehin.“

Saliks Hände bewegten sich nervös auf der Tischplatte und schoben einen mit Fruchtsaft gefüllten Becher achtlos zur Seite.

„Die Ritterweihe im Dom Kesdschan ist viel mehr als eine bloße Zeremonie, Perry“, erwiderte er. „Du müßt es selbst erleben, dann wirst du einsehen, wie wichtig sie ist. Und die Zeit...“ Sein Blick versenkte sich in Rhodans Augen. „Ich würde dich nicht drängen, Perry, wenn ich nicht ahnte, daß es von ungeheurer Bedeutung ist, wann du zum Dom Kesdschan kommst.“

„Hat deine Ahnung einen konkreten Hintergrund?“ warf Julian Tifflor ein.

Jen Salik schüttelte den Kopf. „Denkt ihr, ich hätte ihn nicht genannt, wenn ich ihn kennen würde! Sie muß einen konkreten Hintergrund haben, das fühle ich. Aber das ist leider auch alles, was ich sagen kann.“

Reginald Bull räusperte sich. „Ich meine zwar, daß es keine Rolle spielt, ob der Dom Kesdschan ein paar Stunden länger auf Perry wartet, aber wenn es wirklich so dringend sei sollte ...“ Er wandte sich an Rhodan. „Perry, nachdem mit Hilfe der Mutanten und der TSUNAMIs alle Zeitweichen vernichtet worden sind und keine weiteren Schwingenschiffe auftauchten, sehe ich keinen Grund, der dich langer auf der Erde halten könnte.“

Er schnaufte.

„Im Gegenteil. Je früher du nach Khrat gehst, um so früher bist du zurück. Ich wollte, du wärst schon wieder hier. Wer weiß, welche neuen Teufeleien sich Seth-Apophis ausdenkt und in die Tat umsetzt, nachdem sie uns mit ihren Zeitweichen nicht länger beunruhigen kann.“

Perry Rhodan lächelte über den Eifer des alten Freundes.

„Ihr könnt mit einer neuen Bedrohung auch ohne mich fertig werden, Bully.“

„Aber möglicherweise bezieht sich Jens Ahnung auf ein Ereignis, das in unserer Galaxis eintreten wird, und nicht auf eines, das sechsundachtzig Millionen Lichtjahre entfernt auf Khrat bevorsteht“, erwiderte Bull heftig. „Wahrscheinlich können wir auch allein mit Gefah-ren fertig werden, aber nicht so gut wie mit deiner Hilfe, Perry.“

„Bullys Argumente sollten dich überzeugt haben, daß du keine Zeit verschenken darfst“, sagte Salik.

Perry Rhodan runzelte nachdenklich die Stirn, dann nickte er.

„In Ordnung, ich werde die Vorbereitungen verkürzen und noch gegen Ende des heutigen Tages die BASIS aufsuchen - und ich habe eine Bitte an dich, Jen. Begleite mich per distanzlosem Schritt.“

Saliks Augen leuchteten auf, und es schien, als wolle er freudig zustimmen. Doch dann verschloß sich sein Gesicht.

„Es tut mir leid, Perry“, sagte er mit spröder Stimme. „Aber ich werde dich nicht begleiten.“

Rhodan sah ihn verwundert an.

„Hast du einen Grund für deine Ablehnung, Jen?“

Salik seufzte.

die Ahnung, daß du eine wichtige Entscheidung nur zu treffen vermagst, wenn du ganz auf dich allein gestellt bist.“

„Was erwartet mich auf Khrat?“ flüsterte Rhodan.

„Warum fragst du mich, Perry?“ erwiderte Salik gequält. „Ich weiß nur, daß dich im Dom Kesdschan das unvorstellbare Ereignis deiner Ritterweihe erwartet. Alles andere waren Ahnungen, Eingebungen, die sich der Ratio entziehen.“

„Aber alle Ahnungen oder Eingebungen müssen auf Gründen basieren, die sich der menschlichen Ratio nicht entziehen würden, wären sie dem Bewußtsein zugänglich“, warf Carfesch mit seiner sanften, melodisch klingenden Stimme ein.

Rhodan blickte den Sorgoren aufmerksam an, aber weder an den murmelförmigen, tief-blau strahlenden Augen noch an dem strohfarbenen, von achteckigen Hautplättchen be-deckten Gesicht ließ sich auf die Gedanken schließen, die den ehemaligen Gesandten des Kosmokraten Tiryk bewegten.

„Du glaubst, Jens Unterbewußtsein birgt eine Information und versucht, sein Bewußtsein darauf aufmerksam zu machen, indem es ihm prognostische Ahnungen eingibt?“ erkundigte er sich.

„Anders ist es nicht möglich“, antwortete Carfesch. Perry Rhodan schob seinen Sessel zurück und stand auf.

„Ich verstehe, Carfesch, und ich danke dir, Jen.“ Sein Blick schien in die dämmrige Ferne der Zukunft zu schweifen. „Was immer mich erwarten mag, ich werde versuchen, auf alles gefaßt zu sein.“ Er lächelte schmerzlich. „Es ist seltsam, aber ich habe mich in den letzten Tagen immer wieder bei dem Wunschtraum ertappt, der Hüter des Lichts könnte mich auf meiner Mission begleiten.“

„Der Hüter des Lichts?“ fragte Carfesch - und daran, daß der organische Filter aus gähnlichem Gewebe, der dort saß, wo bei einem Menschen die Nase war, etwas lauter knisterte als sonst, war zu erkennen, daß er erregt war.

„Tengri Lethos“, antwortete Reginald Bull. „Der Hathor. Ich erzählte dir von ihm, erwähnte aber seinen Titel nicht.“

„Seine Bestimmung“, korrigierte Rhodan den Freund. „Es ist schade, daß er diese Dimension verließ, denn wenn ich bei einem Wesen echte Weisheit gefunden habe, dann bei ihm.“

Er blickte die Anwesenden der Reihe nach an.

„Ich ziehe mich jetzt zurück und werde meine Vorbereitungen forcieren, und in wenigen Stunden werde ich an Bord der BASIS sein. Für den Fall, daß wir uns vorher nicht wiedersehen, möchte ich mich verabschieden.“

Er schüttelte allen die Hand. Als er zuletzt vor Carfesch stand, streckte der Sorgore die Arme aus, legte die in Krallen endenden siebenfingrigen Hände auf Rhodans Schultern und sagte bewegt:

„Ich wünsche dir Kraft, Mut und die Gnade der auf Weitblick beruhenden Entscheidungskraft, Perry. Du hast oft bewiesen, daß du das alles besitzt, und ich spüre, daß du auch diesmal bereit bist, alles zu geben.“

\*

„Wir haben die Sonne Yghmanohr in der Ortung, Omdur!“ rief Herth ten Var dem Ertruser mit der silbergrauen Sichellocke zu, der angestrengt durch den Lupensektor einer Patientenbett-Abdeckung blickte.

Omdur Kuwalek sah auf.

„Na, und ...?“

„Aber im Yghmanohr-System befindet sich der Planet Khrat, wegen dem wir mit der BASIS aufgebrochen sind“, erklärte der Ara und führende Bordmediziner aufgeregt. „Wenn wir Yghmanohr in der Ortung haben, bedeutet das, daß wir heute noch an Khrat anlegen.“

Kuwalek schüttelte den Kopf über den Temperamentsausbruch des sonst immer beherrschten, schweigsamen Mediziners.

„Das alles interessiert mich nicht halb so stark wie der Zustand meines Partners“, stellte er fest und schaute wieder durch den Lupensektor, der den Siganesen Sirtan Fining auf die Größe eines durchschnittlichen Terraners vergrößerte. „Seit gut drei Wochen gibt Sir-tan kein Lebenszeichen von sich, und niemand weiß, ob er überhaupt jemals wieder erwachen wird.“

„Beruhige dich, Omdur“, sagte ten Var, stellte sich neben den Ertruser und reckte sich, um einen Blick auf seinen Sorgenpatienten zu erhaschen. „Seinem Zustand entsprechend, geht es Sirtan eigentlich gut.“

„Seinem Zustand entsprechend!“ entrüstete sich Kuwalek. „Ware er tot, würdest du wahrscheinlich behaupten, seinem Zustand entsprechend sähe er gut aus. Das erinnert mich an die Antwort eines alten Mannes von Grashown, dieses paradiesischen Sanatori-umsplaneten, auf meine Frage, ob die Einheimischen dort älter würden als Menschen auf anderen Planeten.“

Herth ten Var trat vor einen Kontrollschild und berührte einige Sensorpunkte auf dem Schaltpaneel.

„Ah, ja! Und was hat der alte Mann geantwortet?“

Kuwalek schnaubte zornig.

„Sie werden nicht älter, aber sie sterben gesünder!“ Er schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Wie kann man denn sterben, wenn man kerngesund ist, Doc?“

„Gesünder, Omdur“, korrigierte der Arzt. „Ihr alter Mann hat gesagt, sie sterben dort gesünder. Das heißt, daß sie vielleicht nur an einem Schlaganfall sterben und nicht gleichzeitig noch Herzklappenfehler, Leberzirrhose, Angina pectoris, Zystoplegie, Myelome und Schweißfüße haben.“

„Eine Todesursache reicht mir“, gab der Ertruser zurück. Er stutzte. „Schweißfüße? Seit wann stirbt denn jemand an ...?“

„Indirekt, indirekt“, erwiederte der Arzt abwesend. „Was ist denn das für eine Spitze im Enzephalogramm!“

„Eine Spitze?“ fragte Kuwalek aufgeregt und starre auf die Meßwerte, die auf dem Kontrollschild in endlosen Reihenfolgen in Form eines Diagramms und als Zahlen erschienen. „Wo ist denn die Spitze, Herth?“

„Auf dem Diagramm kommt sie nicht zur Geltung“, erklärte Herth ten Var. „Dazu ist sie zu schwach ausgeprägt. Aber an den Zahlen erkenne ich sie. Exakt alle elf Sekunden gibt es einen winzigen Anstieg der Gehirnströme.“

„Dann kommt Sirtan bald zu sich, ja?“ fragte Kuwalek hoffnungsvoll. Seit sein Partner, der Siganese Fining, nach einem Stromunfall vor drei Wochen das Bewußtsein verloren hatte, war er noch nicht wieder erwacht.

„Ich habe keine Ahnung“, sagte der Mediziner nachdenklich. „Diese Intervalle sind mir ein Rätsel. Wenn ein Bewußtloser erwacht, pflegt die Hirnstromkurve stetig anzusteigen. Ein intervallartiger Anstieg bei sonst gleichbleibendem Verlauf setzte eigentlich eine äußere Reizung im selben Intervall voraus. Aber hier gibt es nichts, was Sirtans Gehirn stimulieren könnte.“

„Ist das so wichtig?“ erkundigte sich der Ertruser. „Es zählt doch nur, daß Sirtans

Gehirn sich zu beleben scheint. Äußere Reizung! Vielleicht energetische Schwingungen infolge Maschinenaktivitäten oder sonst etwas. Das ist doch egal.“

4

„Mir nicht“, gab der Arzt zurück. „Ich werde einen Meßroboter anfordern, der die energetischen Feldeinflüsse in diesem Raum erfaßt und analysiert. Wenn wir herausfinden, was Sirtans Gehirn anregt, können wir das entsprechende Feld künstlich herstellen, falls die Aggregate, die es zur Zeit als Nebenprodukt erzeugen, abgeschaltet werden.“

„Das klingt vernünftig, Doc“, meinte Omdur Kuwalek.

Herth ten Var ging zum Interkom und veranlaßte, daß ihm ein Universal-Meßroboter geschickt wurde. Danach erlaubte er sich den Luxus, bis zur Ankunft des Roboters seine Gedanken von seinem eigentlichen Aufgabenbereich abschweifen zu lassen und darüber nachzudenken, was sie auf Khrat erwartete und wie jenes geheimnisvolle Etwas aussiehen würde, das als Dom Kesdschan bezeichnet wurde...

\*

Er wußte, daß alle seine Wahrnehmungen von der Welt außerhalb seines eigenen Körpers unwirklich waren. Dennoch stellten sie das Bindeglied zu seiner Umwelt beziehungsweise seinem Umfeld dar, denn sie gestatteten ihm, Schlüsse auf das Geschehen jenseits von Raum und Zeit zu ziehen, das sich auf ihn bezog, und sie gestatteten ihm auch einigermaßen sinnvolle Reaktionen darauf.

Wenn er im Zusammenhang mit sich selbst überhaupt noch an sinnvoll denken durfte

...

Denn er hatte inzwischen begriffen, daß er in eine perfekte Falle gelockt worden war. Das Ladonna-Psychod war nicht das, wofür er es gehalten hatte. Es stellte keinen Teil eines weit fortgeschrittenen evolutionären Prozesses der Materie dar, das lediglich durch eine bösartige Komponente daran gehindert worden war, seine positiven Kräfte zu entfalten.

Diese bösartige, dem Psychod von Boyt Margor eingegebene Komponente, hatte ihn in trügerische Sicherheit gewiegt, und als er sie erst einmal beseitigt hatte, war er arglos gewesen und hatte nicht nach einer weiteren bösartigen Komponente gesucht.

Gemeinsam mit dem Zaphars von Toorgus hatte er sich des Psychods als Katalysator bedient, um die ersehnte höhere Stufe der Evolution zu erreichen. Er hatte gewußt, daß dieser Schritt die Aufgabe seiner körperlichen Existenzform voraussetzte und daß es nach dem Erreichen der höheren Stufe keine Rückkehr in das Universum geben würde, dessen Kind er war. Doch das hatte er in Kauf genommen, denn die Aufgaben, denen er früher nachgegangen war, konnten von den inzwischen reifer und wissender gewordenen Zivilisationen selbst erfüllt werden. Er war nur mehr ein Relikt aus den Zeiten der anfänglich stets stürmisch und chaotisch verlaufenden Ersten Drei Evolutionsphasen und deshalb entbehrlich.

Das hatte er jedenfalls gedacht. Doch er mußte sich geirrt haben, denn wie wäre es sonst zu erklären, daß eine unheimliche und weit überlegene finstere Macht das Ladonna-Psychod mit einer zweiten bösartigen Komponente versehen hatte, die ihm die Möglichkeit, sein Ziel zu erreichen, nur vorgaukelte, um ihn dann in der Unwirklichkeit jenseits von Raum und Zeit für immer zu fixieren. Das konnte nur bedeuten, daß diese Macht daran interessiert war, ihn aus bestimmten Ereignissen im Universum herauszuhalten, so daß diese Ereignisse zu Gunsten der negativen Macht entschieden wurden.

Er bewegte seinen Körper, der nur eine Vorstellung innerhalb seines körperlosen Be-

wußtseins war, in den Schatten eines Felsüberhangs, der ebenfalls nur als Vorstellung in seinem Bewußtsein existierte - wie alles, was er sah, hörte und fühlte.

Vielleicht hatte die feindliche Macht angenommen, er würde im Nichts jenseits von Raum und Zeit verzweifeln, schließlich resignieren und sich mit seinem Schicksal abfinden - und möglicherweise hätte sich diese Annahme auch bewahrheitet, wäre nicht eine weitere Komponente mit im Spiel gewesen.

5

Diese Komponente waren die Zaphars - vielerorts auch Illusionskristalle genannt -, die sich ja mit ihm zusammen der katalysierenden Wirkung des Psychods anvertraut hatten. Das nahm er jedenfalls an, denn sie mußten ja ebenfalls anwesend sein, wo und wann immer das war, und ihre psionische Hauptfähigkeit hatte immer darin bestanden, innere Welten zu schaffen und Bewegung in deren immaterielle „Materie“ zu bringen.

Damit kann die feindliche Macht nicht gerechnet haben! überlegte er. Folglich muß es eine Möglichkeit geben, die schwache Stelle des ebenfalls vergeistigten Psychods herauszufinden und zu versuchen, sie für einen Ausbruch aus dem Gefängnis zu nutzen, dessen Dimension gleich Null war.

Ein Windstoß wirbelte eine kleine Staubfahne auf. Er bekam etwas davon ins Gesicht und schloß rasch die Augen, als er das Stechen von Sandkörnern darin verspürte.

Das Kausalitätsgesetz existierte also auch in dieser immateriellen Welt. Jede Ursache bewirkte etwas.

Er ging langsam weiter und sah sich dabei aufmerksam um.

Die Welt innerhalb der Unweit, auf der er sich befand, war wüstenartig, so weit sein Au-ge reichte. Rötliche Sandsteinklippen, zu deren Füßen große Mengen Geröll lag, ragten aus einem leicht gewellten Meer rötlichen Sandes. Der Himmel war hellblau, die Horizonte verschwommen. Eine kleine Sonne verbreitete stechend helles grünes Licht.

Er dachte den Befehl an seinen Mikro-Spontantransmitter, ihn um einen Kilometer nach vorn zu versetzen. Im gleichen Augenblick merkte er, daß kein Kontakt zustande kam. Als er an sich herabschaute, sah er, daß der Kombigürtel, der unter anderem seinen Mikro-Spontantransmitter barg, verschwunden war.

Seine enganliegende bernsteingelbe Plastikkombination mit dem dichten Netzwerk silbrig schimmernder Fäden und den smaragdgrün abgesetzten Fuß- und Wadenteilen war jedoch vorhanden.

*Wenn das Gesetz der Kausalität hier uneingeschränkt gilt, dann habe ich mit dem Kom-bigürtel auch alle Vorteile der darin installierten Aggregate verloren - und mit der Kombi-nation mußte ich die Vorteile des semi-organischen Gewebes behalten haben.*

Er überlegte, ob das vergeistigte Psychod, der Wächter über diese Unweit, in die von den Illusionskristallen geschaffenen Vorstellungen integriert und demnach fähig war, in ihnen pseudokörperlich zu agieren.

Vorsichtshalber übermittelte er dem semi-organischen Gewebe den Wunsch, unsichtbar zu sein. Daran, daß sein Schatten auf dem Wüstenboden fast schlagartig erlosch, erkann-te er, daß ihm die Möglichkeiten der Kombination weiter zur Verfügung standen.

Und wenige Minuten später beglückwünschte er sich zu dem Entschluß, sich unsichtbar zu machen, denn mit leisem Pfeifen schoß ein etwa faustgroßes, einer blankpolierten Stahlkugel gleichendes Gebilde ungefähr zehn Meter vor ihm in weniger als fünf Metern Höhe über die Wüste, schrumpfte zusammen und verschwand im fernen Dunst.

Ein „Auge“ des Wächters, und es hatte sich täuschen lassen. Das hob seine

Zuversicht, denn es bewies ihm, daß er mit einiger Aussicht auf Erfolg etwas für seine Befreiung tun konnte.

Mit weitausholenden Schritten ging er weiter durch die Wüste, auf der Suche nach dem nächsten Anhaltspunkt ...

2.

Sandra Bougeaklis drehte sich um als sie bemerkte, daß Waylon Javier in die Zentrale zurückgekehrt war.

„Alles verläuft normal, Kommandant“, berichtete sie kühl. „Keine besonderen Vorkomm-nisse.“

6

Javier gähnte hinter vorgehaltener Hand, dann setzte er sich lässig in seinen Konturses-sel, streckte die Füße weit von sich und erwiderte gemütlich:

„Bei mir auch, Sandra. Ich habe sechs Stunden geschlafen, danach geduscht, mir die Zähne geputzt und eine Tasse Kaffee getrunken.“

Während er sprach, musterten seine Augen aufmerksam die Kontrollen des Datensicht-geräts vor Sandras Platz.

„Übernimmst du, Waylon?“ erkundigte sich seine Stellvertreterin.

Javier nickte.

„Wie ich sehe, haben wir die Peripherie von Norgan-Tur bereits durchflogen. Ich halte es für angebracht, den Hyperraum für ein kurzes Orientierungsmanöver zu verlassen.“

„Aber warum denn?“ rief Deneide Horwikow.

Waylon Javier blickte nach rechts, wo zwei Pulte weiter die erst zweiundzwanzig Jahre alte Cheffunkerin der BASIS in ihrem Kontursesessel saß. Natürlich war sie nicht nur Funke-rin; niemand vom Führungspersonal des gigantischen Raumschiffs war nur für einen Be-ruf ausgebildet. Sie war außerdem Astrogatorin und Navigatorin.

„Aus Höflichkeit“, antwortete der Kommandant und griff nach seinem Kommandogerät, einem breiten glatten Metallband, aus dem mehrere kaum sichtbare Antennenstäbe ragten. „Wir befinden uns immerhin in einer von zahllosen Zivilisationen bevölkerten fremden Galaxis - und für die Angehörigen der hochentwickelten, raumfahrtreibenden Zivilisatio-nen dürfte Khrat mit dem Dom Kesdschan so etwas wie ein Heiligtum sein. Ich möchte nicht mit einem Riesending wie der BASIS völlig unvermittelt über diesem Heiligtum in den Normalraum platzen.“

„Akzeptiert“, erklärte Sandra links neben ihm. „Aber vielleicht solltest du auch so höflich sein, dich vor der Landung auf Khrat gesellschaftsfähig anzuziehen.“ Mit deutlich erkenn-barer Mißbilligung musterte sie Javiers grauen, geflickten und verwaschenen Kittel, den schmuddeligen schwarzen Rollkragenpulli darunter, sowie die abgewetzten Kordhosen.

Javier grinste flüchtig.

„Ich kann ja den Kittel schließen.“ Er tastete mit der linken Hand nach imaginären Knöp-fen, und mit der rechten Hand streifte er sich das Metallband über den kahlen Schädel. Danach streckte er beide Hände nach den Kontrollen seines Pilotenpults aus. Bläuliches Licht fiel von seinen transparenten und leuchtenden Händen auf die Konsole.

„Ich schalte auf dein Pult um“, gab Sandra bekannt, als ihr klar wurde, daß es ihr auch diesmal mißglückt war, den Kommandanten zum Tragen einer korrekten Kleidung zu be-wegen.

„So ist es recht“, erwiderte Javier. „Hat übrigens jemand von euch Oliver gesehen?“

„Sieh uns in die Augen, Kommandant!“ sagte Les Zeron. „Erkennst du darin Streß? Nein! Also ist keiner von uns dem Schrecken der BASIS begegnet, jedenfalls nicht wäh-

rend der letzten Stunden.“

Javier schmunzelte.

Er machte sich keine Sorgen um seinen Sohn. Oliver kannte die BASIS besser als er selbst und wußte genau, was er niemals anrühren durfte - und er richtete sich danach, obwohl er sonst der Besatzung recht trickreiche Streiche zu spielen pflegte.

Mittels Gedankenbefehl, der von seinem Stirnband als Funkimpuls weitergeleitet wurde, veranlaßte er die Hamiller-Tube, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Die Reaktion der geheim-nisumwitterten Positronik, von der Gerüchte behaupteten, sie enthielte das Gehirn des auf mysteriöse Weise verunglückten Payne Hamiller, bestand darin, daß sie auf dem Haupt-bildschirm der Zentrale ein großes lindgrünes H aufleuchten ließ.

„Hallo, Blechkasten!“ sagte Javier, der im Fall der Hamiller-Tube die gesprochene Kom-munikation vorzog. „Ich möchte, daß du die Vektorierung des Metagrav-Vortex dahinge-hend änderst, daß die BASIS innerhalb der nächsten zwei Minuten in den Normalraum zurückkehrt!“

7

„Ich habe verstanden, Kommandant“, erwiderte die Tube mit schwach ironischem Unter-ton. „Darf ich mir die Frage erlauben, warum Sie nicht von Anfang an eine entsprechende Vektorierung programmierten?“

„Nein“, antwortete Javier schroff. „Bist du in der Lage, meinen Auftrag auszuführen?“

„Das ist soeben geschehen, Mister Javier“, erklärte die Hamiller-Tube. „Die BASIS wird in einer Minute, dreißig Sekunden und elf Millisekunden den Hyperraum verlassen - ab jetzt.“

„Danke“, erwiderte Javier und erteilte der Positronik den Befehl, sich „zurückzuziehen“. Das lindgrüne H verschwand wieder vom Hauptbildschirm.

Der Kommandant behielt das Metallband auf, obwohl er zur Zeit nicht in die Abläufe der Funktionssysteme des Schiffes eingreifen mußte. Die Rückkehr der BASIS in den Normal-raum konnte nicht manuell oder gedanklich geschaltet werden, denn dieser Zeitpunkt war vorgegeben worden, als das Schiff durch das programmierte Pseudo-Black-Hole, den Metagrav-Vortex, in den Hyperraum gestürzt war. Eine nachträgliche Veränderung dieses Wertes war nicht möglich, aber durch Veränderung des Überlicht-Faktors konnten die Ko-ordinaten des Rücksturzpunktes im Normalraum geändert werden. So etwas wurde Ände-rung der Vektorierung des Metagrav-Vortex genannt, obwohl es genau genommen keine war. Da aber ein damit identisches Ergebnis herauskam, hatte sich diese Bezeichnung allgemein eingebürgert.

Javier wandte sich um, als er schräg hinter sich leise Schritte hörte. Er erkannte Herth ten Var.

Der Ara kam dicht an ihn heran, beugte sich vor und flüsterte:

„Ich habe eine Energiequelle angemessen, die sich irgendwo vor der BASIS, auf jeden Fall aber außerhalb der BASIS, befindet, Waylon.“

Javier runzelte die Stirn.

„Es gibt eine Unmenge von Energiequellen vor, hinter, neben, über und unter der BASIS, Herth.“

„Aber nur eine, die eine intervallartige Reizung Sirtan Finings Gehirn bewirkt“, erwiderte der Mediziner.

„Sirtan Fining ist der Siganese, der vor zirka drei Wochen in den Überschlagsblitz eines defekten Labyrinth-Simulators geriet, nicht wahr?“

„Ja, und seitdem liegt er im Koma.“

„Bewirkt die intervallartige Reizung, daß er aus dem Koma erwacht?“

„Bisher nicht, Waylon.“

„Aber es gibt auch keine negative Wirkung?“

„Negativ? Nein, auch negativ nicht.“

Waylon Javier legte dem Ara seine leuchtenden Kirlian-Hände auf die Schultern, lächel-te aufmunternd und sagte:

„Dann brauchst du dir keine Sorgen zu machen, Herth.“

„Aber was könnte das für eine Energiequelle sein?“ fragte ten Var, durch die Berührung von Javiers Händen schon bedeutend ruhiger geworden. „So etwas kennen wir bisher nicht.“

„Wir Menschen kennen vieles nicht, aber deshalb denken wir nicht daran, uns zu fürch-ten“, erwiderte der Kommandant.

Er hob den Kopf, als sich im Hintergrund das Panzerschott öffnete und Roi Danton sichtbar wurde. Rhodans Sohn betrat die Zentrale. Mit dem linken Arm hielt er Oliver Javier fest. Der Sohn des Kommandanten schlief offensichtlich; sein Kopf ruhte auf Dantons Schulter.

„Achtung, Schiff taucht aus dem Hyperraum auf!“ sagte eine relativ gut modulierte Com-puterstimme. „Grigoroff-Projektoren wurden programmgemäß abgeschaltet.“

8

Alle in der Zentrale Anwesenden wandten sich den computergesteuerten Ortungsschir-men zu, auf denen bisher absolut nichts zu sehen gewesen war, da die von den Grigoroff-Projektoren erzeugte Grigoroff-Schicht die BASIS lückenlos eingehüllt und ihr quasi ihren eigenen Mikrokosmos zugeteilt hatte.

Unmittelbar nach dem Ende der Durchsage wurden die Ortungsschirme hell und zeigten die Weite des Alls mit ihrem Lichtjahre messenden Abgrund rings um die BASIS und den Konstellationen der Sterne, Sterngruppen und der interstellaren Materie dahinter.

Das Bild wirkte fremdartig auf die Frauen und Männer in der Zentrale der BASIS, denn sie sahen es zum erstenmal - und außerdem war Norgan-Tur keine Spiralgalaxis wie die heimatliche Milchstraße, sondern ein sogenannter elliptischer Nebel, also eine kugelförmige Galaxis mit einer sehr steilen Konzentration der Dichte zum Zentrum hin und gleichmäßigem Abfall nach außen.

„Kaum Gaskonzentrationen“, stellte Deneide Horwikow fest.

„Sie leuchtet nicht blaß und milchig wie unsere Galaxis, sondern schwach rötlich“, ergänzte Sandra Bougeaklis.

„Es ist eine sehr alte Galaxis“, erklärte Roi Danton. „Ihre Sterne dürften alle zur Population II gehören und sehr alte Sterne sein.“

„Entsprechend alt müssen ihre Zivilisationen sein“, meinte Les Zeron „Das ist zweifellos der Grund dafür, warum das Zentrum des Wächterordens der Ritter der Tiefe auf einem Planeten von Norgan-Tur geschaffen wurde. In der Milchstraße hat es zu jener Zeit wahrscheinlich noch kein intelligentes Leben gegeben.“

„Das ist eine reine Vermutung“, entgegnete Danton. Er ging auf Javier zu und erklärte: „Ich fand ihn schlafend neben dem Holzschatz Demeters. Er hatte Blumen auf den Deckel gelegt: rote Rosen.“

„Rote Rosen“, wiederholte Javier erstaunt, stand auf und nahm den sechsjährigen Jun-gen von Danton entgegen. „Ich kann ja verstehen, daß jedes männliche Wesen sich von Demeter verzaubern läßt, aber für ihn kommt das reichlich früh.“

Rhodans Sohn räusperte sich verlegen und wechselte das Thema.

„Versucht ihr Funkverbindung mit einer Zivilisation aufzunehmen?“ wandte er sich an

Deneide.

Die Cheffunkerin wandte ihm ihr feingeschnittenes Gesicht zu.

„Bisher noch nicht. Aber ich fange eine Menge Hyperfunkmeldungen auf. In Norgan-Tur summt es wie in einem Bienenschwarm.“

Roi lächelte charmant.

„Was ist denn ein Bienenschwarm, Deneide?“

„Du denkst wohl, ich wüßte nicht, wovon ich spreche“, erwiderte Deneide. „Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Mein Vater züchtete Bienen als Hobby. Einmal hat sogar ein Schwärm in einem stillgelegten Computer unseres Wanderhauses genistet.“

„Köstlich!“ rief Waylon Javier. „Aber wie wäre es, wenn du versuchen würdest, eine andere Biene - äh, ich meinte, eine andere Funkstation - anzurufen, Deneide!“ Erbettete Oliver auf seinen Sessel und strich ihm eine Haarsträhne aus dem geröteten Gesicht.

„Sofort!“ flötete Deneide Horwikow.

Sie setzte das Instrumentarium ihres Arbeitsplatzes ein, um eine Funkstation innerhalb von Norgan-Tur zu einer Reaktion zu bewegen. Es dauerte keine Minute, dann ging ein Hyperfunkspruch ein.

Auf dem großen Hyperkom-Bildschirm tauchte das Abbild eines annähernd hominiden Wesens mit sehr hoher Stirn und Augen auf, die der Linse eines Photoobjektivs glichen. Der Fremde sagte etwas in einer unbekannten Sprache, und Deneide schaltete den Sprachanalysator ein.

„Es ist die Sprache, die laut meinem Speicher die der sieben Mächtigen genannt wird“, sagte sie gleich darauf.

9

„Dann kann dein Translator sie übersetzen“, erwiderte Javier.

Die Cheffunkerin nickte und aktivierte den Translatorsektor des Funkkomplexes. Inzwischen war das Abbild des Fremden erloschen und seine Stimme verstummt.

Deneide schaltete auf Speicher-Wiedergabe, und da der Translator zugeschaltet war, ertönten beim erneuten Erscheinen des Fremden seine Worte auf Interkosmo.

„Willkommen in der Galaxis Norgan-Tur, Freunde des Ritters Jen Salik von Terra! Ich heiße Vra'Orton und bin einer der Zeremonienmeister für den Dom Kesdschan. Wir erwar-ten euch auf Khrat und werden alles für die Feiern anlässlich der bevorstehenden Ritter-weihe Perry Rhodans vorbereiten. Viel Glück, Freunde!“

Das Abbild erlosch.

Die in der Zentrale Anwesenden sahen einander vielsagend an.

„Woher weiß er das alles?“ rief Les Zeron aufgereggt. „Und wie konnte er uns identifizie-ren? Deneide hat doch nur ein nichtssagendes Signal ausgestrahlt.“

„Nun, von Jen Salik wird er erfahren haben, daß der nächste Kandidat für die Ritterwei-he Perry Rhodan heißt“, meinte Javier. „Alles andere ist mir schleierhaft.“ Er lächelte be-ruhigend. „Aber der Dom Kesdschan und alles, was mit ihm zusammenhängt, ist schließ-lich das Produkt einer uralten und außergewöhnlich hochstehenden Zivilisation. Wir soll-ten uns geistig darauf einstellen, daß wir noch mehr zu hören und zu sehen bekommen, was für unsere Begriffe ziemlich nahe an ein echtes Wunder heranreicht.“

„Das denke ich ...“, begann Roi Danton.

Er stockte und lauschte ebenso bestürzt wie die übrigen Anwesenden auf die seltsamen Geräusche und Lichterscheinungen, die die Zentrale schlagartig überfielen. Displays blinkten hektisch, Kontrolllampen gingen scheinbar grundlos an und aus - und aus den Tiefen der BASIS kam ein Orgeln, Tosen und Pfeifen, als wären tausend

Höllenmaschi-nen aktiviert worden.

Plötzlich brachen alle Geräusche und Lichterscheinungen ab.

„Was war das?“ rief ten Var.

Schweigend ging Waylon Javier zu seinem Sessel, griff über die Seitenlehne und nahm seinem Sohn das Kommandoband aus den Händen.

„Die Positronik, die die davon kommenden Befehle umsetzt, blendet automatisch aus, wenn ihr einige Befehle unvernünftig erscheinen, Oliver“, sagte er ernst, aber keineswegs streng. „Eigentlich hätte das Band bei dir gar nicht funktionieren dürfen. Nun, ja, immerhin hast du ja nichts weiter angerichtet, als uns eine Art Theaterdonner zu servieren.“

„Dafür sollte ihm für eine Woche der Frühstückskakao gestrichen werden!“ rief Les Zeron.

Oliver richtete sich auf, streckte dem Multi-Wissenschaftler die Zunge heraus und sagte:

„Eines Tages wird die BASIS mir gehorchen. Und ich trinke niemals Kakao zum Frühstück, sondern nur Orangensaft.“

Als das allgemeine Gelächter sich gelegt hatte, hob Javier seinen Sohn in den extra für ihn montierten kleineren Sessel, schnallte ihn an und sagte:

„Dann steht unserem Weiterflug nach Khrat wohl nichts mehr im Wege.“ Er klatschte in die Hände. „Du hast sicher gelauscht, Blechkasten, also melde dich!“

„Ich habe mich köstlich amüsiert, Mister Javier“, antwortete die Hamiller-Tube, während auf dem Hauptbildschirm das bekannte lindgrüne H erschien. „Ich vermute, Sie wollen mich damit beauftragen, ein Vektorierungsprogramm für die Überwindung der Reststrecke nach Khrat zu errechnen und es den Projektor-Positroniken einzugeben, die das Schwer-kraft-Zentrum an dem nach mir benannten Punkt erzeugen.“

„Ich kenne zwar keinen Blechkasten-Punkt“, erwiderte der Kommandant gelassen, „aber alles andere stimmt - Blechkasten! Ausführung!“

\*

10

Er blickte überrascht in das Tal hinab, das sich vor ihm aufgetan hatte.

Es handelte sich um das ehemalige Bett eines längst ausgetrockneten Ozeans, und an dem terrassierten Hang, der zur Talsohle hinabführte, standen die Häuser beziehungsweise Ruinen von Städten, deren Bewohner wahrscheinlich längst zu Staub zerfallen waren.

Der Anblick erinnerte ihn an die Bildaufzeichnungen von der Heimatwelt der Shuwashen, die er früher einmal an Bord seines Ewigkeitsschiffs studiert hatte. Die Shuwashen waren seit fast zwei Millionen Jahren ausgestorben - jedenfalls als eigenes Volk. Teile dieses Volkes hatten sich allerdings auf der Flucht vor einer kriegerischen Roboterzivilisation auf dem vierten Planeten der Sonne Sol verborgen. Sie hatten in großen Tiefbunkeranlagen gelebt und waren später, als die Lebensbedingungen auf dem vierten Planeten sich rapide verschlechtert hatten, auf den dritten Planeten umgesiedelt.

Auch dort hatten sie sich aus Furcht vor Verfolgern in Tiefbunkeranlagen verborgen. Später geriet die Erinnerung an die Verfolgung durch Roboter in Vergessenheit. Ihre ferne Nachkommen stiegen an die Oberfläche des dritten Sol-Planeten und wurden dort von Cappins zu genetischen Experimenten missbraucht. Dabei lernten sie die Vorzüge einer technischen Zivilisation kennen - und als die Cappins den Planeten verließen, bauten sie die lemurische Zivilisation auf ...

Er hatte bisher nicht gewußt, daß die Zaphars über die Urheimat der Shuwashen informiert waren. Sie mußten demnach viel älter sein, als er immer gedacht hatte.

Aber aus welchem Grund hatten sie in seinem Bewußtsein die Vorstellung der ausgestorbenen shuwashischen Generationenstädte erzeugt? Diese hochintelligenten Kristalle würden in dieser Situation nichts grundlos tun.

Da er durch bloßes Denken nichts erreichte, beschloß er, in die Städte zu gehen und sich dort umzusehen. Während er sich an den Abstieg machte, wurde er sich der Ironie seines Gedankengangs bewußt, sich in den Städten umzusehen, weil er durch bloßes Denken nichts erreichte. Schließlich war er ja nur ein immaterielles Bewußtsein, und alles, was er tat, spielte sich nur in diesem Bewußtsein ab.

Mit dem Unterschied, daß sein Bewußtsein nicht allein war, sondern sich in einer immateriellen Szene bewegte, die vom Bewußtsein der Zaphars geschaffen worden war und in der auch die feindliche Komponente des Psychods agierte.

Er erreichte die oberste Stadt, die zugleich die älteste war, denn sie war erbaut worden, als das Becken des Ozeans noch bis fast oben hin mit Wasser gefüllt gewesen war. Von dieser ehemaligen Hafenstadt waren nur kümmerliche Ruinen geblieben.

Die zweite Stadt war etwas besser erhalten, aber auch nur deshalb, weil die Shuwashen ihre Häuser aus mächtigen Steinquadern errichtet hatten, wie ihre fernen Nachkommen in der Stadt Tiahuanacu.

Etwas blitzte in seinen Gedanken auf, gleich einem Licht, das ihm etwas enthüllen wollte. Doch der Lichtblitz war zu kurzlebig, um ihn das Geheimnis sehen zu lassen. Dennoch war er nicht vergebens gewesen, denn er verstärkte seine Hoffnung, daß die Zaphars die Generationenstädte geschaffen hatten, um ihm eine wichtige Erkenntnis zu ermöglichen.

Die dritte Stadt war äußerlich fast unversehrt. Sie war kleiner als die beiden Städte über ihr, denn die Bevölkerungszahl hatte sich von Generation zu Generation wegen der sich verschlechternden Lebensbedingungen verringert.

Warum waren überhaupt Shuwashen auf der Urheimat zurückgeblieben? Damals, vor vielen Jahrhundertausenden, als sich das Sterben des Planeten unübersehbar abzeichnete, hatten Hunderte blühender Siedlungswelten existiert und im Zuge eines Aussiedlungsprogramms hatte jeder Shuwashe die Möglichkeit erhalten, die sterbende Welt zu verlassen.

11

Er wußte es nicht, aber in ihm regte sich eine Ahnung davon, daß eine Welt, auf der sich intelligentes Leben gemeinsam mit allen anderen Spielarten der ursprünglichen Lebens-form entwickelt hatte, für diese Wesen mehr bedeutete als nur ein Wegwerfplanet, als etwas, das man im Stich läßt und vergißt, wenn es verbraucht ist und seinen Zwack erfüllt hat.

Er dachte daran, daß er nicht wußte, auf welcher Welt sein eigenes Volk entstanden war und daß er trotz aller Aufgaben, die ihn über einen langen Zeitraum erfüllt hatten, im Grunde genommen immer nur ein Heimatloser gewesen war - und daß das letztendlich auch der Grund dafür gewesen war, daß er sich nach einer anderen Art der Erfüllung ge-sehnt hatte und bereit gewesen war, dafür einen hohen Preis zu zahlen: den Verzicht auf die körperliche Existenz und auf eine Rückkehr ins Universum.

Als er die siebzehnte und letzte Generationenstadt erreichte, die praktisch nur aus einem Hauptgebäude mit zahlreichen Nebengebäuden bestand, war er erfüllt von der Sehnsucht, heimzukehren. Er ahnte nicht, wohin er heimkehren wollte, aber er wußte, daß seine Sehnsucht ihn nicht nach seinem alten Leben zurückzog, sondern zu einer

Existenz mit anderen Wesen zusammen, zu einer Aufgabe, die nicht von einem Einzelgänger erfüllt werden konnte, sondern nur in der Gemeinschaft Gleichgesinnter.

Gleichzeitig war er von Verzweiflung ergriffen, denn wie sollte er dieses Ziel erreichen, nach dem er sich sehnte, von hier aus, von dieser Unweit jenseits von Raum und Zeit?

Er stieg über einen Trümmerblock in das Hauptgebäude und sah in dem Licht, das durch die leeren Fensterhöhlen fiel, eine Ballung grünlich leuchtender Kristalle schweben.

Immer heller wurde der Lichtschein, der von den Kristallen, den Zaphars, ausging. Beunruhigt drehte er sich um, denn das Licht drang auch nach draußen, es war stärker als das Licht der Unsonne und mußt die Augen des Wächters anlocken.

Da hörte er auch schon das anschwellende Pfeifen, mit dem sich die Augen des Wächters dem Bauwerk näherten. Ratlos sah er sich um. Doch es gab nichts, womit er die Zaphars und sich schützen konnte. An Kampf dachte er nicht, denn er hatte niemals gegen jemanden oder etwas gekämpft. Es war das Grundprinzip seiner Ethik, stets nur für ein Ziel zu kämpfen - und alle seine Ziele waren immer dem Grundsatz des Friedens untergeordnet gewesen.

Als das Pfeifen abbrach, wußte er, daß das nur eines bedeuten konnte: Die Augen hatten ihn und die Zaphars erkannt und waren vom Wächter angewiesen worden, auf ihn zu warten.

*Mich auch? Aber ich bin doch unsichtbar!*

Der Gedanke, daß er beinahe unsichtbar dabeigestanden hatte, während der Wächter, die bösartige Komponente des Ladonna-Psychods, die Zaphars angriff, erfüllte ihn mit Scham. Sofort bewirkte er durch einen Gedankenbefehl an das semi-organische Netzwerk seiner Kombination, daß seine Unsichtbarkeit aufgehoben wurde. Danach stellte er sich schützend vor die Ballung schwebender Illusionskristalle.

Fast im gleichen Augenblick erkannte er, daß der Wächter angekommen war. Mitten in dem großen Raum des Hauptgebäudes hatte sich in der Luft eine linsenartige leuchtende Öffnung gebildet. Anders ließ es sich nicht beschreiben. Aus dieser Öffnung zuckten dünne helle Lichtfinger und tasteten den Raum um ihn und die Kristalle ab.

Er wußte natürlich, daß die bösartige Komponente des Psychods unsichtbar war und daß er sie nur deshalb sehen konnte, weil sie sich der Struktur jener inneren Unweit anpassen mußte, wenn sie agieren wollte.

Er wußte auch, daß die Lichtfinger Begleiterscheinungen einer Kraft waren, mit der die bösartige Komponente ihn und die Kristalle so umformen wollte, daß sie für alle Zeiten, die im Universum verstrichen, in diesem Jenseits von Zeit und Raum verankert bleiben mußten.

12

Als ein Lichtfinger auf sein Gesicht zuschoß, wich er unwillkürlich einen Schritt zurück. Er stieß mit dem Rücken gegen die Ballung der Kristalle - und in einer impulsiven Regung drehte er sich um und legte die Hände auf die Zaphars.

Das geschah in dem Augenblick, in dem alle Lichtfinger des Wächters ihn trafen, und während er sich auf geistigen Widerstand konzentrierte, spürte er mit einemmal eine Wo-ge-mentaler Kraft von den Zaphars auf sich überströmen.

Die Lichtfinger des Wächters stoben funkensprühend auseinander; die linsenartige Öffnung erweiterte sich und verblaßte. Er spürte den Ausbruch ungeheurer psionischer Ge-walten und begriff, daß es sich um eine hyperenergetisch-mentale Schockwelle handelte, die eine Begleiterscheinung der Abstoßung der bösartigen Komponente war.

Doch bevor er ganz begriffen hatte, daß diese Komponente für immer verschwunden

war, wurde er selbst, sein Geist, von der Schockwelle ergriffen.

Er vermochte plötzlich weder die Kristallballung noch den Raum im Hauptgebäude der letzten Shuwashen zu sehen und ahnte, daß die Schockwelle ihn mit sich auf eine unbekannte Frequenzebene geschleudert hatte.

Er ahnte auch, daß sein Aufenthalt auf dieser Frequenzebene nur von kurzer Dauer sein würde. Was danach geschah, das allerdings vermochte er sich nicht vorzustellen.

Schon spürte er, daß sein Überwechseln dicht bevorstand, da erfaßte ihn etwas, das ihm wie ein unsichtbarer hyperenergetischer Sog vorkam, wie ein hyperenergetischer Jet-strahl. Im gleichen Augenblick fühlte er eine hyperenergetisch-mentale Komponente, die mit dem Jetstrahl zu einem unbekannten Ziel gebracht werden sollte - und wieder im gleichen Augenblick, denn er wußte, daß die Zeit stillstand, wurde er selbst in den Jetstrahl integriert und ohne Zeitverlust zu jenem Ziel befördert.

Irgendwo kam er gleichzeitig mit der hyperenergetisch-mentalen Komponente an. Irgendwo in einer riesigen, mit mentaler Energie aufgeladenen Glocke, in der Erinnerungen an uralte Geheimnisse gespeichert waren, wurde er Zeuge, wie die hyperenergetisch-mentale Komponente, deren Transportstrahl ihn mitgerissen hatte, in ein psionisch irgendwo verankertes Bewußtsein eindrang und es vernichtete.

Und als er begriff, daß diese Komponente ebenso bösartig war wie die, die im Ladonna-Psychod verborgen gewesen war, da erkannte er im letzten mentalen Aufbäumen ihres Opfers eine elementare geistige Verwandtschaft, wie sie nur zwischen Wesen gleichen Ursprungs bestehen kann.

Deshalb griff er sofort zu, als das verwandte Bewußtsein ihm sein geistiges Grundmuster übermittelte, bevor es in alle Winde verweht wurde. Er nahm es auf, las in ihm, worum es ging und was das Vermächtnis des verwandten Bewußtseins war.

Es war das Vermächtnis an ihn, seine körperlose Existenz der Weiterführung des Kampfes für das Gute zu weihen, das Erbe Terak Terakdschans anzutreten und die Bedrohten vor dem Verhängnis zu bewahren, das eine ungeheuerliche Macht über sie zu bringen versuchte.

Und als er erkannte, daß sein, Tengri Lethos', Bewußtsein, diesen Kampf niemals gewinnen konnte, weil es durch andere Voraussetzungen nur für andere Kämpfe geprägt war, da gehorchte der Hüter des Lichts seinem Gewissen und prägte seine Persönlichkeit nach dem Grundmuster Terak Terakdschans um.

So gerüstet, bereitete Lethos-Terakdschan sich darauf vor, der ebenso mächtigen wie bösartigen Komponente die Stirn zu bieten. Ein lautloser und dennoch alles erschütternder Titanenkampf brach an ...

3.

Perry Rhodan legte den Daumen auf die obere Klappe des Köchers, der am Gürtel seiner leichten Raumkombination befestigt war. Seine individuellen Schwingungen bewirkten

13

gemeinsam mit den einmaligen Schwingungen seines Zellaktivators, daß das Schloß des Köchers ansprach.

Die Klappe öffnete sich, und Laires Auge fuhr soweit heraus, daß es griffbereit war.

Rhodans Hand legte sich um den ausgefahrenen Teil, aber noch zögerte er, das Auge herauszuziehen und sich, indem er in das unwirkliche Gefunkel seines Kugelsektors blickte, in die BASIS versetzen zu lassen. Er konnte sich selbst nicht erklären, warum er zögerte.

Im nächsten Augenblick schob seine Hand das Auge wieder zurück, und die obere

Klappe des Futterals schloß sich automatisch. Eines der Visiphone auf seinem großen Arbeitstisch hatte sich gemeldet. Es gab nicht nur ein konstantes Summen von sich, sondern zusätzlich blinkte sein Bildschirm, was auf einen Anruf mit hohem Dringlichkeitsgrad hinwies.

Perry Rhodan aktivierte das Gerät mittels Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm war das dreidimensionale Abbild Reginald Bulls zu sehen.

„Entschuldige, daß ich dich bei deinen Reisevorbereitungen störe, Perry“, sagte Bull. „Aber ich habe eine wichtige Meldung von Lokvorth erhalten.“

Rhodan schloß die Augen. Die Erwähnung von Lokvorth hatte eine Erinnerung in ihm geweckt, die ihn zu überwältigen drohte. Er sah vor sich wieder das Mädchen Srivamo, wie er es zuletzt auf dem Raumhafen von Terrania gesehen hatte, von wo aus sie nach Lokvorth gegangen war, um Quiupu bei der Rekonstruktion eines Teiles des Viren-Imperiums zu helfen.

Die Gestalt der kleinen Sphinx vor seinem geistigen Auge verschwamm, und ebenso verschwamm ihr Gesicht. Rhodan sah nur noch die Augen des rätselhaften Mädchens, und wieder einmal bildete sich in seinem Bewußtsein die Vision dunkler Flammen, die in seinem Geist einen Sturm schwarzen Feuers entfachten.

Rhodan stöhnte.

„Perry!“ drang die Stimme seines Freundes wie aus weiter Ferne an sein Ohr. „Perry, was hast du?“

Unter Aufbietung aller Willenskraft verbannte Rhodan die schwarzen Flammen aus seinem Geist und öffnete die Augen.

„Ist sie wieder aufgetaucht?“

„Wer?“ fragte Bull. „Wer soll wieder aufgetaucht sein?“ Seine Augen weiteten sich. „Ach, du sprichst von Sri! Hat dich die Erinnerung an ihre Augen überwältigt?“

Rhodan nickte.

„Ja, natürlich, Bully. Ist sie ...?“

„Nein, Perry. Sie ist nicht wieder gesehen worden, nachdem sie sich während der mysteriösen Auseinandersetzung mit Quiupu anscheinend in Luft aufgelöst hatte. Im Grunde ist sie ebenso gegangen, wie sie gekommen war. Eigentlich bin ich froh darüber, denn sie hatte irgendwie Macht über dich.“

„Nein, das nicht, aber sie konnte mich verwirren, Bully. Aber sie sagte mir beim Abschied auf dem Raumhafen, wir würden uns wiedersehen - und ich weiß, daß das nicht nur leere Worte waren.“

„Ich habe damals die tiefgehende Bedeutung ihrer Worte auch gespürt“, erwiderte Reginald Bull. „Du sagtest sogar, sie wären eine Botschaft.“

„Die ich bis heute noch nicht verstanden habe, Bully.“

Bull lächelte.

„Vielleicht ist sie gar nicht so wichtig gewesen, Perry. Jedenfalls scheint meine Kapitalanlage doch nicht ganz verloren zu sein. Quiupu hat jedenfalls sein Fragment des Viren-Imperiums weiter vergrößert. Er trägt sich sogar mit dem Gedanken, es in den Weltraum zu schaffen und dort zu vollenden.“

„Es ist noch zu früh“, sagte Perry Rhodan geistesabwesend.

14

„Wie meinst du das?“

„Was?“

„Du hast gesagt, es wäre noch zu früh, Perry. Was wäre noch zu früh? Das Fragment in den Weltraum zu bringen?“

„Nein, nein! Quiupu kann es ruhig in den Weltraum bringen, Bully. Habe ich wirklich ge-sagt, es wäre noch zu früh? Komisch, ich erinnere mich nicht daran. Aber ich meinte be-stimmt nicht das Fragment damit. Hat man eigentlich wieder etwas von Tolot und Tosen gehört?“

„Deine Gedankensprünge heute bringen mich fast durcheinander“, meinte Bull besorgt. „Die bevorstehende Weihe zum Ritter der Tiefe scheint deine Nerven ganz schön mitzu-nehmen.“

„Das ist es nicht, Bully“, erwiderte Rhodan. „Für mich ist diese Ritterweihe nur sekundär. Viel stärker erregt mich die Aussicht, in den Gewölben unter dem Dom Hinweise auf die drei Ultimaten Fragen zu finden.“

„Eigentlich hätte Jen die finden sollen“, erwiderte Bull. „Oder hat er uns nicht alles verra-ten?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich nehme eher an, daß er nur einen Teil erkennen konnte, weil der Rest für mich re-serviert ist. Wie war das nun mit Tosen und Tolot?“

„Sie sind nirgendwo wieder aufgetaucht, Perry, jedenfalls an keinem Ort, von dem aus man uns benachrichtigen könnte. Aber ich glaube nicht, daß du dir Sorgen um Icho Tolot machen mußt. Als Agent von Seth-Apophis wird er unter dem besonderen Schutz dieser Superintelligenz stehen. Hast du noch weitere Fragen?“

„Nein, das war alles, Bully.“

„Dann wünsche ich dir Hals- und Beinbruch, Perry. Du gehst sicher gleich zur BASIS, nicht wahr?“

„Danke, Bully. Nein, ich gehe nicht sofort. Ich muß erst noch etwas nachdenken. Aber störe mich bitte nur dann, wenn es unvermeidlich ist - und alles Gute, Bully!“

Er schaltete das Visiphon aus, setzte sich in seinen Sessel, lehnte sich zurück und schloß die Augen ...

\*

„Es wird alles wieder gut, Sirtan“, flüsterte Omdur Kuwalek und blickte mitleidig auf die reglose Gestalt seines siganesischen Partners. „Der Dom Kesdschan auf Khrat ist ein Wunderwerk einer Technik, die vor vielen tausend Jahren schon viel höher entwickelt war als die der Hanse heute. Dort wird man die Mittel besitzen, um dich zu heilen.“

„Er kann dich nicht hören, Omdur!“ sagte Herth ten Var streng. Der Ara hatte das Kran-kenzimmer unbemerkt betreten. „Außerdem wissen wir gar nicht, was der Dom Kesd-schan überhaupt ist und ob dort irgend jemand Sirtan helfen kann.“

Er trat neben den Ertruser und blickte ebenfalls durch den Lupensektor der transparen-ten Patientenbett-Abdeckung. Der Körper des nur wenige Zentimeter großen Siganesen schwamm in einem halbdurchsichtigen Gel. Nur das Gesicht war frei. Das heißt, frei war es eigentlich auch nicht, denn es wurde von einer Maske bedeckt, von der ein Schlauch zur Beatmungs-Maschine führte.

„Warum kommt er nicht zu sich?“ fragte Kuwalek besorgt und ungeduldig. „Wenn sein Gehirn alle elf Sekunden von energetischen Impulsen gereizt wird, muß es doch nach einiger Zeit erwachen.“

„Du siehst doch, daß er noch nicht erwacht ist“, gab der Mediziner zurück.

15

„Allerdings“, erwiderte der Ertruser verbittert und strich sich durch seine silberfarbene Sichellocke, die sich von der Stirn bis zum Nacken des ansonsten kahlrasierten Schädel zog. „Aber wenn man die Impulse künstlich erzeugt und verstärkt, dann...“

Der Ara seufzte.

„Wenn wir wüßten, was das für Impulse sind, Omdur! Wir können sie leider nur registrieren, aber nicht analysieren. Es ist alles so mysteriös. Aber so lange Sirtans Zustand stabil bleibt, brauchen wir die Hoffnung nicht zu verlieren, ihn aus seinem Koma herausreißen zu können.“

„Ein stabiles Koma“, erwiderte Kuwalek, dann brauste er auf: „Ich verlange, daß die BASIS sofort umkehrt, und nach Tahun fliegt! Im Medocenter kann Sirtan bestimmt geholfen werden.“

Ten Var wischte vorsichtshalber ein paar Schritte zurück.

„Tahun ist weit“, erklärte er. „Wir würden Monate brauchen. Und wir stehen kurz vor unserer Ankunft vor Khrat - nach einem Flug von über fünf Monaten.“ Nachdenklich fügte er hinzu: „Eigentlich hätten wir ja nur dreieinhalb Monate brauchen sollen, aber durch diese Zwischenfälle hat es länger gedauert.“

Omdur Kuwaleks Schultern sanken herab.

„Ohne diese Zwischenfälle läge Sirtan jetzt nicht hier, denn der Labyrinth-Simulator kann nur während Tolots Anwesenheit beschädigt worden sein“, sagte er resigniert. „Ich begreife das alles nicht. Warum versucht diese Superintelligenz Seth-Apophis, uns Schaden zuzufügen? Und überhaupt, wenn die Kosmokraten nicht mit dem einverstanden sind, was Seth-Apophis treibt, warum greifen sie dann nicht selbst ein und rufen sie zur Ordnung?“

„Sie können nicht selbst eingreifen, Omdur“, versuchte der Arzt etwas zu erklären, das er selber nicht ganz begriff. „Es heißt, sie befänden sich jenseits der Materiequellen. Vielleicht außerhalb unseres Universums, wer weiß. Die Kosmokraten können die Grenze nicht überwinden. Deshalb wollen sie, daß wir tun, was notwendig ist.“

„Eine Superintelligenz umbringen!“ begehrte der Ertruser auf. „Das ist doch für uns gar nicht möglich!“

„Aber wir sollen sie doch nicht umbringen“, widersprach der Ara heftig. „Hast du noch nicht begriffen, daß wir niemanden mehr als unseren Feind betrachten! Wir müssen Seth-Apophis helfen, um sie zu befrieden.“

Kuwalek blickte erneut durch den Lupensektor, wandte sich wieder ab und wirbelte plötzlich herum, um erregt durch den Lupensektor zu starren.

„Er bewegt sich, Herth!“ schrie er.

Herth ten Var streckte die Hände aus, wie um die ihn schmerzenden Schallwellen abzuwehren. Aber er sah nicht zu Kuwalek hin, sondern blickte auf den Kontrollschild des Computers, der den Zustand des Patienten überwachte und die Lebenserhaltungssysteme steuerte. Das Diagramm, das die Gehirnaktivitäten Finings anzeigen, war weit nach oben geschnellt.

Der Ara wußte, daß der Anstieg der Gehirnströme lebensbedrohend hoch war. Er glich einem letzten Aufbäumen des Gehirns vor dem Tod. Doch er konnte nichts dagegen tun. Vielleicht, wenn es ihm gelänge, die von außen auf das Gehirn des Siganesen einwirkenden Impulse abzuschirmen ... Aber es war längst zu spät, etwas in dieser Richtung zu unternehmen.

Plötzlich hörte der Anstieg auf, dann sank die Diagrammlinie zitternd auf den Normalwert zurück, der lediglich minimale Aktivitäten im Kleinhirnbereich anzeigen. Sekundenlang fürchtete Herth ten Var, die Aktivitäten könnten unter diesen Wert sinken, denn das wäre gleichbedeutend mit dem Exitus seines Patienten gewesen. Doch dann schnellte die Anzeige wieder hinauf, nicht so hoch wie kurz zuvor, aber über den Normalwert hinaus. Elf

Sekunden später fiel sie auf Normal zurück - und weitere elf Sekunden danach kam der nächste Anstieg.

„Er bewegt sich nicht mehr“, flüsterte Omdur Kuwalek. „Ist er tot, Herth?“

„Nein, er lebt“, antwortete der Mediziner ratlos. „Und da ist wieder dieses Intervall von elf Sekunden. Nur sind die Aktivitätsspitzen diesmal größer. Was immer Sirtans Gehirn reizt, es hat seine Intensität mindestens verdoppelt.“

„Aber was kann es sein?“

Der Ara blickte unwillkürlich in die Richtung, in die die BASIS flog.

„Ich weiß es nicht“, sagte er erschauernd. „Aber ich ahne, daß es etwas mit dem zu tun hat, das vor uns liegt.“

\*

„Rücksturz!“ sagte Waylon Javier.

Der Kommandant der BASIS saß lässig in seinem Kontursessel. Das Kommandoband spannte sich um seinen Schädel, und seine Kirlian-Hände mit den metallenen Manschet-ten lagen ruhig auf den breiten Seitenlehnen.

Schlagartig leuchteten die Sterne der Galaxis Norgan-Tur wieder auf den Rundumsicht-schirmen auf. Einer von ihnen war heller als die anderen, und bei genauem Hinsehen ließ sich eine nagelkopfgroße gelbe Scheibe erkennen.

„Yghmanohr“, sagte Sandra Bougeaklis und deutete auf die gelbe Scheibe.

Planeten sichtbar machen; Khrat hervorheben! dachte Javier. Die Sensoren seiner Kommandogeräte nahmen den Befehl auf und leiteten ihn an die Computersteuerung der Ortungsbildschirme weiter.

Von einer Sekunde zur anderen waren auf den verschiedenen Schirmen insgesamt sieben Planeten zu sehen, untereinander maßstabgetreu, aber viel größer, als sie mit bloßem Auge von der BASIS aus gesehen werden konnten.

„Das ist Khrat!“ rief Les Zeron. Er hatte sich erhoben und zeigte auf den Bildschirm, der den dritten Planeten der Sonne Yghmanohr abbildete.

Im Unterschied zu den übrigen sechs Planeten wurde der dritte nicht blaß, sondern als farbiger Ball gezeigt. Dominierend waren die Farben blau und weiß, also die Oberflächen von Ozeanen oder großen Seen und den Wolkenschichten, die deutlich nach planetari-schen Windsystemen geordnet waren.

Javier drehte sich nach seinem Sohn um und runzelte die Stirn, als er Oliver geistesab-wesend in seinem Sessel sitzen sah.

„Hast du etwas, Oliver?“ erkundigte er sich besorgt.

Oliver Javier schrak auf.

„Was ist, Dad?“

„Du hast offenbar geträumt“, sagte Javier. „Ich frage dich, ob du etwas hast. Wie fühlst du dich?“

„Sicher bereit zu neuen Schandtaten!“ rief Mitzel, der anlässlich der Ankunft der BASIS vor Khrat in die Zentrale gekommen war. „Er wäre nicht Olli-Bolli, wenn er sich anders fühlte.“

„Ich bin ein bißchen müde“, sagte Oliver.

„Na, vielleicht muntert dich der Anblick von Khrat auf“, meinte der Kommandant und deutete auf das Abbild des Planeten. „Sieht er nicht schön aus?“

„Nicht schlecht“, erwiderte Oliver matt. „Fast wie Terra.“

„Soll ich Khrat anfunken, Waylon?“ rief Deneide Horwikow.

Javier sah sie nachdenklich an.

„Eigentlich erübrigt sich das, Deneide. Auf Khrat weiß man bestimmt, daß wir ange-

kommen sind und den Planeten anfliegen. Aber ich denke, die Höflichkeit erfordert in die-

17

sem Fall eine an sich überflüssige Handlung. Rufe also an und gib unsere Identifikation durch!“

„In Ordnung.“ Horwikow wandte sich ihrem Funkpult zu.

Waylon Javier stellte eine kurze Berechnung mit der Positronik in seinem Pilotenpult an, dann sagte er:

„Wir werden mit Unterlicht etwa eine Stunde brauchen, um in einen stationären Orbit um Khrat zu gehen.“

„Auf Terra wird es dann 23.45 Uhr Standardzeit sein“, fügte Sandra Bougeaklis hinzu. „Wir sind also bereit, wenn Perry Rhodan morgen eintrifft.“

„Khrat meldet sich nicht, Waylon“, sagte Deneide mit mildem Erstaunen.

„Vielleicht ist die Hyperfunkstation dort nicht ständig besetzt“, meinte Javier. „Wir nehmen Fahrt auf. Zeremonienmeister Vra'Orton hat uns ja willkommen geheißen, so daß wir keine zusätzliche Einladung brauchen. Versuche dennoch weiter, Kontakt zu bekommen, Deneide!“

Er dachte die Befehle, die erforderlich waren, um die Bordsysteme zur Projizierung eines Schwerkraftzentrums in Flugrichtung zu bewegen. Der Punkt, an dem es entstand, wurde Hamiller-Punkt genannt. Er bewegte sich unabhängig vom Ort seiner Erzeugung, des Metagrav-Triebwerks, ständig von diesem fort. Die BASIS wurde in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit wie der Hamiller-Punkt beschleunigt. Sie befand sich während dieser Flugphase, die offiziell Einstein-Phase hieß, im Zustand des freien Falls.

Als die BASIS sich in Bewegung setzte, blickte Javier sich erneut nach seinem Sohn um. Verwundert stellte er fest, daß der Sessel leer war.

„Hat jemand gesehen, wohin Oliver gegangen ist?“ erkundigte er sich.

„Ich nehme an, auf die Toilette“, meinte Mitzel. „Sein Gesicht sah jedenfalls so aus, als müßte er mal.“

Javier überlegte kurz, dann wandte er sich an seine Stellvertreterin.

„Übernimm du einmal, Sandra! Ich muß mich um meinen Sohn kümmern. Vielleicht ist ihm schlecht.“

„Oder er heckt wieder etwas aus“, erwiderte Sandra. Dann sah sie die Sorge in Javiers Gesicht und nickte. „Ich übernehme, Waylon.“

Der Kommandant nahm das Stahlband und die Manschetten ab und legte sie in eine flache Vertiefung auf seinem Pult, dann stand er auf und verließ die Zentrale.

Da das Bausegment, in dem unter anderem die Hauptzentrale untergebracht war, notfalls von der BASIS abgesprengt werden und autark operieren konnte, gab es in ihm auch Hygienezellen mit Waschräumen und Toiletten. Javier nahm an, daß sein Sohn eine dieser Toiletten aufgesucht hatte und nicht zu ihrer Unterkunft gefahren war.

Eine Minute später sah er ein, daß er sich geirrt hatte. Er benutzte den nächsten Bord-Intern-Transmitter, um ohne Zeitverlust in die Nähe seiner Unterkunft zu kommen. Mit wachsender Sorge eilte er in die geräumige und derzeit dreifach unterteilte Kabine, sah im Wohnzimmer, im Kinderzimmer, der Robotküche und im Hygienebereich nach und mußte feststellen, daß sich Oliver nirgends befand.

Beunruhigt erkundigte er sich bei der Kabinenpositronik danach, ob sein Sohn dagewesen wäre. Die Antwort fiel negativ aus.

Natürlich konnte Oliver noch kommen, überlegte Javier. Doch er glaubte nicht daran.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er schaltete den Interkom ein und rief nach Roi Danton.

Als Danton sich nach knapp einer Minute meldete, sagte Javier:

„Du hattest Oliver zuletzt bei Demeter gefunden, Roi. Ich vermute, daß er wieder hingegangen ist, aber ich weiß nicht, wo der Schrein steht.“

18

„Das ist meine Schuld, Waylon“, erwiderte Roi. „Ich hatte ihn in die leerstehende Kabine neben meiner bringen lassen, damit ich jederzeit nach Demeter sehen kann. Ich werde sofort nachsehen.“

„Nein!“ sagte Javier. „Warte, bitte, Roi! Ich möchte dabei sein. Etwas scheint mit Oliver nicht zu stimmen.“

Er verließ seine Kabine und stand wenig später Danton gegenüber, der vor der betreffenden Kabine gewartet hatte. Nachdem Danton das Kabinenschott mit seinem Kodeimpulsgeber geöffnet hatte, traten die beiden Männer ein.

Die Kabinenbeleuchtung schaltete sich automatisch bei ihrem Eintritt an, doch sie war fast ganz heruntergeschaltet, so daß ein trübrotes Dämmerlicht herrschte.

Javier blieb stehen, als er seinen Sohn sah. Oliver kniete an der vorderen Schmalseite des aus rohen Brettern mehr schlecht als recht zusammengezimmerten Schreins und hatte Kopf und Arme auf den schrägliegenden Holzdeckel gebettet.

„Warum tut er so etwas?“ flüsterte Roi Danton.

„Ihn muß etwas mit Demeter verbinden“, flüsterte Javier zurück. „Irgend etwas Psychisches, das wir nicht spüren können, weil unsere Psyche durch Erziehung und Anpassung verkümmert ist. Ein Kind in seinem Alter dagegen hat noch viel mehr Ursprüngliches in sich. Sein Gefühlspektrum ist größer als das von Erwachsenen.“

Er trat neben seinen Sohn und spähte durch den Spalt, den der schiefe Deckel freiließ, ins Innere des Kastens. Die exotische Schönheit von Demeters bronzefarbenem Gesicht berührte ihn eigenartig. Das wurde noch verstärkt, weil Demeters Augen geschlossen waren und ihre Haut einen porzellanbleichen Schimmer aufwies.

„Sie hat sich nicht verändert“, sagte Danton neben ihm.

Oliver bewegte sich, dann schien er zu spüren, daß er nicht mehr mit Demeter allein war, denn er richtete sich schnell auf und drehte sich erschrocken um.

„Ihr dürft ihr nichts tun!“ sagte er mit halberstickter Stimme.

Waylon Javier ging in die Hocke, zog seinen Sohn an sich und strich ihm über das blond-de Lockenhaar.

„Niemand will Demeter etwas tun, Oliver“, sagte er zärtlich. „Das ist doch Roi, Demeters Mann. Er wird niemals zulassen, daß Demeter etwas zustößt.“

Olivers Augen wirkten wie tiefblaue, unergründliche Seen.

„Aber sie ist in Gefahr, Dad, ich spüre es. Etwas hat sich verändert.

Es ist alles so ... so unheimlich. Ich habe Angst, Dad.“

Javier erhob sich und nahm seinen Sohn auf den linken Arm.

„Du brauchst dich nicht zu fürchten, Oliver. Bald sind wir auf Khrat. Komm, wir gehen in die Zentrale zurück. Ich sollte dort sein, weißt du.“

„Ich bleibe hier“, sagte Roi Danton. Er lächelte schwach. „Ehrlich gesagt, hat Olli-Bolli mich mit seiner Angst angesteckt. Deshalb möchte ich Demeter nicht allein lassen.“

„Das verstehe ich“, erwiderte Javier. „Soll ich einen Arzt schicken, Roi?“

Danton schüttelte den Kopf.

„Nein, danke, Waylon. Sie hat sich nicht verändert, seit ich sie gefunden habe. Nein, ein Arzt könnte gar nichts tun.“

Waylon Javier nickte ihm verständnisvoll zu, dann trat er den Rückweg zur Zentrale an.

4.

„Wir haben immer noch keinen Kontakt mit Khrat“, erklärte Sandra Bougeaklis, als Waylon Javier in die Zentrale zurückkehrte.

Der Kommandant setzte sich und musterte die Angaben auf seinem Computer-Bildschirm. Die Steuerpositronik erfüllte ihre Aufgabe, die BASIS so zu steuern, daß sie sich in einen stationären Orbit um den Zielplaneten „einfädelte“.

19

„Hast du mich gehört, Kommandant?“ erkundigte sich Sandra ungeduldig. „Khrat reagiert überhaupt nicht auf Deneides ständige Anrufe. Das ist doch nicht normal.“

„Was ist nicht normal, Sandra?“ fragte Javier, der sich nur mühsam dazu zwang, nicht ständig zu Oliver zu sehen, den er auf seinem Sitz angeschnallt hatte - und vor allem nicht ständig darüber nachzudenken, was seinen Sohn dazu veranlaßt haben konnte, an Demeters Behältnis zu wachen. Denn eines war ihm klar geworden: Oliver hatte Wache an Demeters Schrein gehalten, weil er fühlte, daß die Wyngerin in Gefahr schwebte.

„Du hörst mir wohl gar nicht zu, Waylon?“ erwiderte Sandra.

Javier seufzte.

„Doch, ich habe alles gehört, Sandra. Du denkst, es sei nicht normal, daß Khrat unsere Anrufe nicht beantwortet. Ich dagegen denke, daß wir gar nicht beurteilen können, was für Khrat normal ist und was nicht.“

„Aber vorsichtshalber sollten wir den Anflug vielleicht unterbrechen“, sagte Sandra heftig.

Waylon Javier durfte sich nicht einfach über ihre Warnungen hinwegsetzen, dazu war seine Verantwortung für die BASIS und damit auch für die 12.260 Frauen und Männer an Bord zu groß.

Er fragte sich ernsthaft, ob seine Qualifikationen als Hyperphysiker, Astronom und Astrogator ausreichten, um fundiert beurteilen zu können, ob auf Khrat vielleicht etwas nicht stimmte, weil ihre Kontaktversuche ergebnislos blieben.

Schließlich brach er seine Überlegungen ab und sagte:

„Wir wissen nichts über die Verhältnisse auf Khrat, aber wir wissen, daß der Dom Kesd-schan und der Wächterorden der Ritter der Tiefe seit fast undenklichen Zeiten bestehen und daß sie diese Zeiten unbeschadet überstanden haben. Nichts weist darauf hin, daß ausgerechnet zur Zeit unserer Ankunft eine derart festgefügte Ordnung so entscheidend erschüttert worden sein könnte, daß sich für uns daraus bedrohliche Folgen ergeben würden. Folglich werden wir den Anflug fortsetzen.“

Er blickte seine Stellvertreterin an.

„Findest du Widersprüchliches in meiner Antwort, Sandra?“

Als sie den Kopf schüttelte, aktivierte er die Rundrufanlage und sagte:

„Hier spricht der Kommandant. In zirka zwanzig Minuten schwenken wir in einen stationären Orbit um Khrat ein. Die BASIS wird so aufgehängt, daß sie ständig direkt über dem Dom Kesdschan steht, knapp fünfunddreißigtausend Kilometer über Meereshöhe.“

Achtung! An den Kommandanten und die Besatzung des Kreuzers AINO UWANOK! Be-reitet bitte alles für einen Start vor! Ich werde in etwa vierzig Minuten an Bord kommen, dann landen wir auf Khrat. Ende der Durchsage.“

Javier schaltete die Rundrufanlage aus und sah sich nach seinem Sohn um. Oliver

schien sich beruhigt zu haben, aber er zeigte noch immer wenig Interesse für das, was in der Zentrale vorging.

„Möchtest du lieber in unsere Kabine gehen oder sonst etwas, Oliver?“ erkundigte sich Javier.

„Ich bleibe lieber bei dir“, antwortete Oliver.

Javier nickte ihm liebevoll und zugleich besorgt zu. Sein Sohn verhielt sich so völlig anders als sonst, daß er nicht umhin konnte, sich ständig Gedanken darüber zu machen, obwohl er doch gerade während der nächsten Stunde seine Gedanken auf etwas anderes zu konzentrieren hatte.

Als der Interkom vor ihm summte, aktivierte Javier das Gerät. Im nächsten Moment blickte er verwundert auf das Abbild von Herth ten Var. Er konnte sich nicht vorstellen, welche Probleme den führenden Mediziner an Bord der BASIS bewogen hatten, ihn ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt anzurufen. „Was plagt dich denn, Herth?“ fragte er.

20

Dem Gesicht des Aras war deutlich anzusehen, daß er mit sich kämpfte und nicht wuß-te, ob er tatsächlich reden sollte.

Waylon Javier wartete geduldig, bis ten Var schließlich sagte:

„Es handelt sich wieder um Sirtan Fining, Waylon. Er liegt noch immer im Koma, aber das, was sein Gehirn zu Aktivitätsspitzen reizt, hat seine Intensität mindestens verdoppelt. Und kurz vorher war es zu einem derartigen Anstieg seiner Gehirnaktivitäten gekommen, daß ich schon fürchtete, es handelte sich um ein letztes Aufbäumen vor dem Tode.“

Javier horchte auf.

„Wann war das gewesen, Herth?“

„Vor ungefähr einer Dreiviertelstunde, Waylon. Ich habe lange gezögert, es dir zu melden, aber inzwischen bin ich sicher, daß dieses Phänomen etwas mit dem Ziel zu tun ha-ben muß, auf das wir uns zubewegen.“

„Der Dom Kesdschan“, erwiderte der Kommandant und dachte daran, daß vor ungefähr einer Dreiviertelstunde sein Sohn zu Demeter gegangen war, weil er fürchtete, ihr könnte etwas zustoßen. „Es wäre möglich, daß dieses Gebilde eine bestimmte Strahlung emit-tiert.“

„Aber ich habe so eine Ahnung, als bedeute diese Strahlung nichts Gutes“, sagte der Ara zögernd.

Javier warf einen schnellen Blick zu Oliver, dann wandte er sich wieder dem Interkom zu.

„Wir werden sehen, Herth. Ich danke dir jedenfalls für deine Information.“

Nachdenklich schaltete er ab.

„Vielleicht sollten wir die Fakten der Hamiller-Tube eingeben und sie um Rat fragen“, warf Sandra ein. „Herths Mitteilung beunruhigt mich.“

„Was sollte uns der Blechkasten schon raten können“, entgegnete Javier. „Ich fürchte, wir fangen allmählich an, Gespenster zu sehen und etwas in den Dom Kesdschan hinein-zugeheimnissen, das es gar nicht gibt.“

„Aber ...“, fing Sandra an.

„Schon gut!“ rief Javier. „Hallo, Blechkasten, melde dich!“

Wieder erschien auf dem Hauptbildschirm das Markenzeichen der Hamiller-Tube, das lindgrüne H.

„Ich habe alles mitbekommen, Mister Javier“, sagte Hamiller. „Nach meiner Analyse der Vorfälle und Ahnungen muß ich dringend dazu raten, die BASIS zu stoppen und erst

dann wieder auf Fahrt zu bringen, wenn ein Funkkontakt mit einem Verantwortlichen von Khrat zustande gekommen ist und die Frage nach den Zuständen auf Khrat positiv beantwortet wurde.“

Waylon Javier runzelte die Stirn.

„Hast du konkrete Verdachtsmomente, Hamiller-Tube?“

„Nein, Mister Javier. Aber vor allem das Verhalten Olli-Bollis beunruhigt mich. Olli-Bolli, du fürchtest dich doch vor etwas. Kannst du mir etwas darüber sagen?“

Olivers Gesicht bekam einen grüblerischen Ausdruck.

„Ich fürchtete plötzlich, daß man Demeter etwas antun wollte“, flüsterte der Junge.

„Und du fürchtest das noch immer?“ fragte die Hamiller-Tube weiter.

Oliver schüttelte den Kopf.

„Das nicht mehr, Hamiller. Aber da ist ein ganz komisches Gefühl. Es bedrückt mich. Ich habe Angst, Hamiller, aber ich weiß nicht, wovor.“

„Erkennen Sie, worauf ich hinaus will, Kommandant?“ fragte die Hamiller-Tube.

Javier nickte.

„Ja, aber ich teile deine Befürchtungen nicht, Blechkasten. Auf Khrat gibt es fremdartiges Leben und ein fremdartiges Bauwerk, das vielleicht von einer geheimnisvollen Aura umgeben ist. Vielleicht ist das alles zusammen so fremdartig für uns, daß es die verges-  
21

sen geglaubten tierischen Instinkte der Furcht vor allem Andersartigen wiedererweckt hat.“

Er schüttelte den Kopf.

„Das darf mich aber nicht dazu bringen, unsere Mission abzubrechen. Im Gegenteil, wenn wir schneller arbeiten könnten, dann würde ich genau das veranlassen. Wir müssen durch diesen Dunst dunkler Ahnungen und Ängste hindurch zu den Realitäten vorstoßen und sie sehen. Ich bin sicher, daß dann alles besser aussieht. Jen Salik war vor uns hier, und er kehrte unversehrt zurück. Also kann es auf Khrat nichts Gefährliches für Menschen geben. Außerdem verläßt sich Perry Rhodan darauf, daß wir mit der BASIS über dem Dom Kesdschan hängen, wenn er in wenigen Stunden bei uns ankommt. Nein, wir setzen unsere Aktionen wie geplant fort.“

„Sie sind der Kommandant, Mister Javier“, sagte die Hamiller-Tube.

„Ja, das bin ich“, erwiderte Waylon Javier. „Trotzdem, vielen Dank, Positronik.“

\*

„Warum ausgerechnet ich?“ fragte Roi Danton, nachdem Javier ihn gebeten hatte, ihn nach Khrat zu begleiten.

„Du hast in der Vergangenheit Leistungen vollbracht, die Geschichte geworden sind; Roi“, antwortete der Kommandant. „Vielleicht brauche ich dort unten einen Menschen mit deiner Umsicht, deiner Geistesgegenwart und deinen vielfältigen Erfahrungen.“

„Von alledem habe ich in den letzten Jahrhunderten nicht viel bewiesen“, erwiderte Roi.

Javier lächelte.

„Zum Glück bist du ein Zellaktivatorträger. Vielleicht hat das Schicksal dich nur aufgespart, damit du bei einem entscheidenden Unternehmen der Menschheit mitwirken kannst. Aber ich würde dir eine Ablehnung nicht übel nehmen. Du gehörst nicht zu meinem Trümmerhaufen, sondern bist Passagier.“

Ein Ausdruck von Bitterkeit erschien in Rois Augen, aber er verschwand gleich wieder.

„Ab sofort unterstehe ich deinem Befehl, Waylon, denn ich werde dich nach Khrat begleiten.“

„Danke, Roi“, sagte der Kommandant. „Ich werde veranlassen, daß sich ein Ärzte-Team ständig um Demeter kümmert. Sei bitte in zwanzig Minuten an Bord der AINO UWANOK.“ Er blickte auf den leeren Sessel des Multi-Wissenschaftlers. „Les zieht sich gerade um. Außer ihm wird uns noch Siria Osinskaja begleiten, unsere beste Expsychologin.“

„Ich bitte darum, ebenfalls mitkommen zu dürfen, Kommandant!“ sagte eine ungewöhnlich laute, volle Stimme vom Eingang her.

Javier wölbte die Brauen und musterte den riesenhaften Ertruser, der gemeinsam mit dem Siganesen Sirtan Fining als Spezialteam für Extremfälle an Bord gegangen war.

„Dein Partner ist nicht einsatzfähig, Omdur“, erwiderte er und drückte damit aus, daß er nur den Ertruser und den Siganesen zusammen als vollwertig betrachtete.

„Ich kann vielleicht auf Khrat mehr für Sirtan tun als hier“, entgegnete Omdur Kuwalek ernst. „Bitte, Kommandant!“

Javier senkte den Kopf, damit der Ertruser nicht den Unwillen in seinem Gesicht bemerkte. Er sah keine Notwendigkeit dafür, Omdur mit nach Khrat zu nehmen. Im Gegen teil, er befürchtete, Omdur könnte die Bewohner von Khrat für den veränderten Zustand seines Partners verantwortlich machen und irgendwann impulsiv reagieren.

„Ich verspreche, mich zu beherrschen, Waylon“, erklärte der Ertruser, als hätte er Javiers Gedanken gelesen. „Ich werde nur versuchen, herauszufinden, ob die Reizquelle vielleicht in positivem Sinn für Sirtan eingesetzt werden kann.“

Javier blickte ins Gesicht Omdurs und erkannte Aufrichtigkeit darin.

22

„Unter diesen Bedingungen kannst du mitkommen“, entschied er. „Sei in zwanzig Minuten an Bord des Kreuzers AINO UWANOK!“

Kuwalek strahlte.

„Danke, Waylon!“ dröhnte seine Stimme durch die Zentrale. „Das werde ich dir nie vergessen!“

„Schon gut“, erwiderte Javier.

Er wandte sich an Oliver und strich ihm übers Haar.

„Du bleibst hier in der Zentrale, während ich fort bin, Junge. Ist das klar?“

Oliver nickte, ohne seinen Vater anzusehen.

„Sandra und Deneide werden sich um dich kümmern“, fuhr der Kommandant fort. „Bitte, versprich mir, daß du auf sie hörst und daß du keine Dummheiten anstellst!“

Oliver hob den Kopf.

„Ich verspreche es dir, Dad“, sagte er mit seiner hellen Stimme.

Wie blaß er ist! dachte Javier.

„Danke, mein Sohn“, sagte er. „Halte die Ohren steif!“

„Hals- und Beinbruch, Dad!“ rief Oliver hinter ihm her.

Javier drehte sich um und winkte lachend.

Plötzlich blieb er stehen, denn von Deneides Funkpult war ein leises Zirpen gekommen, das Signal eines eingehenden Hyperkornrufs.

Die Cheffunkerin schaltete.

Der Bildschirm des Hyperkoms blieb dunkel, aber eine fremdartige Stimme, die Waylon Javier sofort verstand, weil er den mit der Sprache der sieben Mächtigen programmierten Translator aktiviert vor der Brust trug, sagte:

„Willkommen über Khrat, Leute des Großen Schiffes! Wir haben euch erwartet und bitten euch, nördlich der Stadt Naghdal zu landen.“

„Wir werden mit einem Beiboot landen!“ rief Javier.

„Er hat es nicht mehr gehört“, sagte Deneide. „Die Verbindung war schon wieder unterbrochen, bevor du etwas gesagt hastest, Waylon.“

„Das war nicht Vra'Ortons Stimme“, warf Sandra Bougeaklis ein. „Und überhaupt: Warum hat der Sprecher die Bildaufnahme seines Hyperkoms nicht aktiviert?“

„Vielleicht sieht es zu fremdartig aus und wollte uns nicht erschrecken“, erwiderte Javier und wußte im selben Augenblick, daß seine Begründung unsinnig war.

„Wer die Menschheit für reif genug hält, um sie im Sinne der Kosmokraten wirken zu lassen, der kann sie nicht für so unreif halten, daß sie vor einem fremdartigen Äußeren erschrecken“, sprach Sandra seine Gedanken aus. „Waylon, ich bitte dich, nicht auf Khrat zu landen! Ich habe Angst.“

Javier blickte in ihre dunklen Augen und erkannte, daß sie feucht geworden waren.

„Man kann nicht kurz vor dem Ziel umkehren, Sandra“, sagte er leise. „Bitte, paß gut auf Oliver auf! Und, falls Perry Rhodan ankommt, während ich noch auf Khrat bin, richte ihm aus, er möchte warten, bis wir über Funk miteinander gesprochen haben!“

„Ja, Waylon“, erwiderte Sandra.

Javier winkte grüßend mit der rechten Hand, während er mit der linken vergebens versuchte, seinen alten Kittel über dem Bauch zu schließen, dann verließ er langsam die Zentrale.

5.

Unaire Zahidi, der Kommandant des Raumkreuzers AINO UWANOK, erwartete Waylon Javier stehend vor der Öffnung des Antigravschachts, der als stählerne Säule mitten durch die Hauptzentrale führte.

„Willkommen an Bord, Kommandant!“ sagte er mit seiner gutturalen Stimme.

23

Javier musterte das dunkelbraune, faltige Gesicht des schlanken, fast zierlichen Mannes in der lindgrünen Bordkombination nur kurz, dann nickte er.

„Danke, Unaire. Welchen Platz darf ich einnehmen?“

Zahidi lächelte, dann drehte er sich halb um und deutete auf einen Reservesessel, der schräg hinter seinem eigenen Kontursessel verankert worden war.

„Ich würde mich freuen, dich während des Fluges neben mir zu haben, Waylon. Würdest du so nett sein, die Bordkombination anzulegen, die ich für dich bereitgestellt habe?“

„Ich bin niemals so nett, Unaire“, erwiderte Javier, dann sah er die Betroffenheit auf dem Gesicht des Kreuzer-Kommandanten, legte ihm eine Hand auf die Schulter und erklärte: „Es tut mir leid, wenn ich dich gekränkt haben sollte. Aber ich werde mich dennoch nicht umziehen. Meine Sachen sind zwar nicht gerade neu, aber immer noch zu gut, als daß ich sie wegwerfen wollte.“

Unaire Zahidi seufzte, dann deutete er abermals auf den für Javier bestimmten Sessel.

Javier winkte Les Zeron, Roi Danton, Omdar Kuwalek und Siria Osinskaja zu, die bereits auf ihren Reservesesseln saßen, dann ging er zu seinem Platz und ließ sich in den Sessel sinken, dessen Positronik über zahlreiche Sensoren seine Körpermaße ermittelte und den Sessel danach optimal umformte.

Zahidi setzte sich ebenfalls, schaltete seinen Telekom auf eine Verbindung mit der Zentrale der BASIS und sagte:

„Raumkreuzer AINO UWANOK, der Kommandant spricht. Wir sind komplett, BASIS.“

Auf dem Bildschirm des Telekoms war das Abbild von Deneide Horwikow zu sehen, und die Funkerin sagte:

„Danke, Unaire! Ich schalte zu Sandra um.“

Im nächsten Augenblick verschwand ihr Abbild und machte dem Sandra Bougeaklis' Platz.

„Die BASIS steht genau über dem Dom Kesdschan“, berichtete Javiers Stellvertreterin. „Wir haben freie Sicht. Der Dom ist eine riesige stählerne Kuppel, nach Tasterortung genau hundertsechsundfünfzig Meter hoch und mit einem Grundflächendurchmesser von einundsiebzig Metern. Er sieht aus wie ein halbes Riesenei - und er leuchtet.“

„Nur gut, daß er leuchtet“, erwiderte Zahidi mit feinem Lächeln. „Sonst würdest du jetzt wahrscheinlich an ein Riesenomelett für die gesamte Besatzung der BASIS denken, Sandra.“

„Mir ist nicht nach Witzen zumute, Unaire!“ gab Sandra heftig zurück. „Du scheinst nicht daran zu denken, daß Khrat für uns völlig fremd ist - und daß dort vielleicht Gefahren auf euch lauern.“

Zahidis Lächeln erlosch nicht.

„Falls ich mein Schiff verlasse, werde ich darauf achten, keine Beeren zu essen, die ich nicht kenne.“

„Ich sprach nicht von Beeren, sondern von eventuellen Feinden“, erwiderte Sandra.

„Die Feinde von heute sind die Freunde von morgen“, sagte Zahidi mit wissendem Lächeln. „So war es doch schon immer in der Geschichte der Menschheit und anderer Völker gewesen. Aber ich wollte eigentlich nur um Starterlaubnis nachsuchen.“

„Von mir aus ist alles klar, Unaire“, sagte Sandra. „Viel Glück für euch alle!“

„Danke, Sandra!“ erwiderte Zahidi.

Er berührte einige Sensorpunkte auf der Schaltkonsole seines Pilotenpults und aktivierte damit ein Programm der Steuerpositronik. Das Schiff schien zum Leben zu erwachen. Überall leuchteten Bildschirme auf, flackerten Kontrolllichter und huschten Zahlen und Symbole über die Displays der übrigen Zentralebesatzung.

Die Einleitung des Ausschleusungsvorgangs erfolgte völlig undramatisch und ließ sich außer an den Kontrollen nur an den Bildschirmen der Außenbeobachtung feststellen, die im Grunde genommen Computersichtschirme waren.

24

Waylon Javier lehnte sich gemütlich zurück, kramte in den scheinbar unergründlichen Taschen seines Kittels und brachte schließlich ein Fruchtbonbon zum Vorschein, das er auswickelte und sich in den Mund schob.

Der Anschein von Gemütlichkeit trog allerdings, denn Javier verfolgte die Anzeigen und Bildübertragungen mit hellwachen Sinnen. Besonders aufmerksam wurde er, als der Kreuzer von der Gravoschleuder seines Schleusenhangars sanft in den Raum geschoben worden war und die Bildschirme des Subortungsbereichs Ausschnittvergrößerungen der unter dem Schiff liegenden Oberfläche Khrats zeigten.

Als erstes fiel ihm der Dom Kesdschan auf. Er war ein wenig enttäuscht darüber, ein Bauwerk vorzufinden, das an die obere Hälfte eines gigantischen Hühnereies erinnerte. In seiner Phantasie hatte er sich den Dom Kesdschan immer als ein ungeheuer komplizier-tes, verwirrendes Gebilde vorgestellt, das dem Betrachter den Atem verschlug.

Verstohlen musterte er die Gesichter seiner Begleiter. Er erkannte eine ganze Palette verschiedener Gefühle, aber sie alle waren mit Enttäuschung vermischt.

„Das einzige Besondere an dem Gebilde ist, daß es leuchtet“, sagte Meng Faischü, der Stellvertreter Zahidis.

„Das ist nicht alles“, erklärte Leejah von Vurlon, die akonische Cheförterin des Kreuzers. „Die Außenhülle des Doms besteht aus einem Material, das ortungstechnisch

nicht zu identifizieren ist - und ich dachte bisher, unsere Ortung könnte jedes Material identifizieren.“

„Ich gehe auf GJT“, sagte Unaire Zahidi und berührte einige Sensoren.

Javier nickte unwillkürlich, obwohl ihm gar nicht bewußt geworden war, daß die AINO UWANOK innerhalb weniger Minuten aus der Position des stationären Orbits in die oberen Schichten der Planetenatmosphäre gesunken war. In seiner Phantasie hörte er die von Gravitationsfeldern angesaugten und innerhalb des Gravo-Jet-Triebwerks ungeheuer stark beschleunigten Luftmassen heulen. Das GJT basierte in seinen Funktionsprinzipien auf den früheren Pulsationstriebwerken, aber in ihm wurde die angesaugte Luft nicht mehr atomar erhitzt, sondern nur gravitationstechnisch verdichtet. Die Wirkung war gleichwertig, doch die Umweltbelastungen blieben aus.

Selbstverständlich wurden die Gravo-Jet-Triebwerke nur in den oberen Schichten von Atmosphären verwendet, da sie immerhin gewaltige Turbulenzen erzeugten. In den tieferen Schichten kam der altbewährte Feldantrieb zum Einsatz.

„Hast du das gesehen, Waylon?“ rief Les Zeron aufgeregt.

Javier wurde aus seinen Gedanken gerissen und sah zu dem Nexialisten hinüber, der mit den Armen fuchtelte, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

„Was soll ich gesehen haben, Backenhörnchen?“ erkundigte sich Javier. Er hatte keine Bedenken, Zeron mit seinem Spitznamen anzusprechen, da der Nexialist genug Humor besaß, um sich nicht darüber aufzuregen.

„Dort!“ rief Zeron und deutete auf einen Schirm, der in Ausschnittsvergrößerung den Dom Kesdschan zeigte. „Er hat geflackert!“

Javier blickte das Abbild des Domes aufmerksam an, vermochte aber nichts Ungewöhnliches daran zu entdecken.

„Na, ja, jetzt leuchtet er wieder normal“, meinte Les Zeron enttäuscht. „Aber vorhin ...“

„Wer hat es noch gesehen?“ fragte Javier und bekam nur allgemeines Kopfschütteln zur Antwort.

„Nein, es war keine Netzhaut-Irritation, Waylon“, verteidigte sich Zeron.

„Das behaupte ich auch nicht“, erwiderte Javier. „Aber niemand außer dir hat es beobachtet. Demnach kann es nicht bedeutend gewesen sein.“

„Jedes Licht kann flackern“, meinte Siria Osinskaja.

„Aber der Dom Kesdschan sollte eigentlich ein perfekt funktionierendes Instrument sein“, protestierte der Nexialist.

25

„Sei nicht traurig, wenn er es nicht ist, Les“, sagte Waylon Javier. „Nichts ist absolut perfekt. Sogar die Kosmokraten kochen wahrscheinlich auch nur mit Wasser.“

Erneut konzentrierte sich Javier auf die Beobachtung der Subbildschirme. Nur flüchtig musterte er das Abbild der relativ kleinen und offenbar unbedeutenden Gebäude, die unregelmäßig um den Dom gruppiert waren.

Erheblich aufmerksamer betrachtete er anschließend die hufeisenförmige Stadt aus luf-tig aussehenden schalenförmigen Gebäuden. Das mußte Naghdal sein, die die Stimme von Khrat erwähnt hatte, denn nördlich von ihr lag gleich einer Ebene aus poliertem Stahl das Areal des einzigen Raumhafens weit und breit. Doch auf dem Raumhafen stand kein einziges Schiff, und Naghdal wirkte so steril und verlassen wie eine Geisterstadt, nur daß nirgendwo Anzeichen von Verfall oder Verschmutzung zu sehen waren.

Die Stadt, deren Öffnung nach Süden gerichtet war, auf den einige Kilometer entfernten Dom Kesdschan zu, schien unbewohnt zu sein. Offenbar wurde sie aber

regelmäßig ge-wartet, wahrscheinlich von Robotern.

Aber wozu wurde sie gebraucht?

Waylon Javier gab es auf, darüber nachzudenken, da er erkannte, daß ihm die Voraus-setzungen dafür fehlten, die Verhältnisse auf Khrat beurteilen zu können. Seine Aufmerk-samkeit richtete sich auf die Gebiete, die außerhalb der Stadt, des Raumhafens und des Domes lagen.

Verwundert musterte er die Abbilder einer für menschliche Begriffe paradiesischen Landschaft. Völlig unberührt von den verschandelnden Auswirkungen einer Zivilisation, wölbten sich bewaldete Hügel, flössen Ströme, Flüsse und Bäche, glitzerten die Wasser-flächen von Seen unter dem blauen Himmel. Über eine weite Savanne, deren frischgrüne Farbe bewies, daß es hier erst kürzlich geregnet hatte, zogen Herden äsender Tiere.

Javier runzelte die Stirn.

Keine Zivilisation hatte in diese Natur eingegriffen, nichts war aus dem Gleichgewicht geraten, und nichts zeugte von irgendwelcher land- und forstwirtschaftlichen Nutzung. Und doch wirkte die Harmonie der Landschaft irgendwie unnatürlich, so, als hätte die ord-nende Hand eines unsichtbaren Gärtners erst für die Perfektion der Harmonie gesorgt.

„Zucker“, sagte Unaire Zahidi.

„Wie, bitte?“ fragte Javier verständnislos.

Zahidi fuhr sich mit einem Finger durch sein kurzes schwarzes Kraushaar.

„Es ist zu süß“, erklärte er. „Zu süß, um natürlich zu sein. Dieser Landschaft fehlt die un-gezügelte Wildheit. Die Flüsse haben keine Deiche und dennoch kein Schwemmland; ihr Wasserspiegel ändert sich demnach nie. Das gleiche gilt für die Seen. Und in den Wäl-dern gibt es keine bleichen Stellen von Schädlingsbefall, keine von Schlingpflanzen über-wucherten und erwürgten Sträucher und Bäume. Es gibt keine Kahlstellen von Waldbrän-den und nirgends in der Savanne Kadaver und Gerippe.“

„Das wäre mir nicht aufgefallen“, erwiderte Javier. „Aber ich habe es gefühlt, daß alles zu glatt war.“

„Aber warum, wenn es keine Bewohner gibt, die die friedliche Natur genießen können?“ fragte Siria Osinskaja.

„Es muß durchaus nicht alles dem Genuß höherer Wesen dienen“, warf Meng Faischü ein. „Diese Natur genügt sich selbst. Vielleicht soll sie einen Zustand ewigen Friedens zwischen allen Wesen des Universums symbolisieren, wie er von wirklich weisen Intelligenzen angestrebt werden müßte.“

„Ja, vielleicht“, sagte Waylon Javier. „Wie ich sehe, setzen wir in spätestens einer Minu-te auf.“

Zahidi nickte lächelnd, während seine schlanken Finger pausenlos über Sensorpunkte huschten und der Steuerpositronik die Befehle übermittelten, die sie in Aktion umzusetzen hatte, um das Schiff sicher und ohne Beeinträchtigung der Umwelt zu landen.

26

„Ja, und ich hoffe nur, daß wir von jemandem empfangen werden und nicht warten müs-sen, bis wir schwarz werden“, erwiderte er.

Javier zuckte die Schultern.

Er hoffte auch, daß man sie empfangen würde und daß es keine Probleme gab. Andrerseits konnte er die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die Verantwortlichen von Khrat sich erst dann rührten, wenn Perry Rhodan ebenfalls eintraf. Schließlich war nur

er für sie von Bedeutung.

„Shores sind out“, vernahm er das Wispern einer Computerstimme. Als er aufblickte, sah er auf den Subschirmen, daß die kurzen Landestützen mit ihren Dämpfern und Gelenken ausgefahren waren. Wenige Sekunden später legten sich die weichen Unterseiten der Landeteller auf den Belag des Raumhafens.

„Gravoverankerung steht“, meldete Zahidi. Er drehte den Kopf. „Leejah?“

„Keine Fremdortung feststellbar“, berichtete die Akonin. „Ausgefahrene Analysesonden melden Unbedenklichkeit von hundert Prozent.“

„Fabelhaft“, erwiderte Zahidi. „Hundert Prozent heißt, daß es dräuen absolut nichts gibt, das für Menschen schädlich wäre: keine natürliche oder künstliche Radioaktivität, keine schädlichen Bakterien oder Viren. Als wäre dieser Planet für Menschen erschaffen wor-den.“

„Gastfreundschaft“, sagte Javier nachdenklich.

„Wie, bitte?“ fragte Les Zeron.

Waylon Javier lächelte.

„Das ist Gastfreundschaft par excellence für uns, Backenhörnchen.“

Zeron überlegte einen Augenblick, dann rief er so impulsiv, daß seine roten Hängebäcken dabei bebten:

„Dann schiebt einen Boden-Antigrav hinaus, Freunde, damit ich gehen und mich bei un-seren Gastgebern bedanken kann! Ich werde sie alle umarmen und küssen!“

„Versprich nichts, was du vielleicht bei einem Mollusken nicht gar so gern halten möch-test!“ warnte Javier und stand auf. „Ansonsten aber finde ich deine Idee ganz brauchbar. Gehen wir doch beide an die frische Luft!“

„Warte!“ rief Unaire Zahidi. „Ich gebe dir lieber ein paar Leute mit, Waylon.“

„Wozu?“ fragte Javier verwundert. „Ich finde den Weg auch allein.“

„Aber du trägst nicht einmal eine Waffe!“

„Na, und! Les trägt auch keine. Was sollten wir auf einem Planeten, gegen dessen Besitzer wir Wie Mücken gegen eine Sonne sind, mit kläglichen Kombistrahlern. Ganz davon abgesehen, daß es vielleicht keinen guten Eindruck machen würde, es würde uns auch nichts nützen, wenn man uns umbringen wollte.“

„Denkst du denn, hier wollte uns jemand umbringen?“ fragte Siria Osinskaja.

„Aber nein“, gab Javier ärgerlich zurück. „Warum mußtest du auch von Waffen anfangen, Unaire! Ich möchte das Thema als erledigt betrachten. Komm, Backenhörnchen, se-hen wir uns ein wenig um!“

6.

„So kommen wir nicht weiter“, stellte Waylon Javier fest, nachdem er und Les Zeron das etwa drei Kilometer vom Schiff entfernte Abfertigungsgebäude erreicht und festgestellt hatten, daß es verschlossen war.

„Man scheint hier nicht an einem Kontakt mit Unterentwickelten interessiert zu sein“, meinte Zeron.

„Sonst hätte man sich längst um uns gekümmert.“

„Das ist sicher nicht der Grund“, erwiderte Javier. „Moment mal, vielleicht erwarten sie, daß auch die BASIS hier landet, und wollen erst dann Kontakt mit uns aufnehmen.“

27

„Dann könnten sie es uns mitteilen“, erklärte der Nexialist. „Warum funken wir sie nicht einfach an und fragen, was sie von uns erwarten? Platz genug ist ja für die BASIS hier.“

Javier schüttelte den Kopf.

„Unser Klapperkasten heißt nicht umsonst BASIS, Les. Er heißt so, weil er die Basis

für unsere Unternehmungen ist und deshalb grundsätzlich nirgendwo landet - außer in ganz bestimmten, genau definierten Fällen.“

„Oder nach dem Ermessen des Kommandanten.“

„Damit werde ich niemals leichtfertig umgehen.“ Javier blickte zu den schalenförmigen Bauten am Nordrand der Stadt. „Ich möchte gern wissen, für welche Wesen diese Stadt erbaut wurde. Wohl kaum für Menschen.“

Er schaltete sein Armband-Funkgerät ein und rief die AINO UWANOK. Zahidi meldete sich.

„Funkt bitte in der Sprache der sieben Mächtigen den Dom an und erkundigt euch danach, was man dort von uns erwartet!“ sagte Javier. „Laß unsere Verbindung stehen!“

„In Ordnung“, erwiderte Zahidi.

Javier hörte, wie er die Anweisung an seinen Funker weitergab. Dann herrschte eine Weile Stille.

Nach etwa zwei Minuten sagte Zahidi:

„Keine Reaktion, Waylon. Soll ich weitersenden lassen?“

„Tue das“, antwortete Javier. „Les und ich kommen wieder an Bord.“

Hier können wir nichts ausrichten. Aber wenigstens ist die Luft hier so sauber wie auf einer jungfräulichen Welt, und die Temperatur ist gerade angenehm für uns.“

„Gibt es Insekten?“ erkundigte sich Zahidi.

„Hm!“ machte Javier. „Nicht, daß ich wüßte, Unaire. Wir sind jedenfalls von keiner Mücke gestochen worden.“

„Es gibt sicher Insekten auf Khrat“, sagte Les Zeron. „Ich habe während des Abstiegs viele blühende Sträucher und Wiesen gesehen.“

„Es gibt auch so etwas wie Windbestäubung, Les“, erwiderte Javier.

Zeron schnaufte unwillig.

„Bei Gräsern und einigen Bäumen, ja, Waylon - und bei Bäumen nur zusätzlich zur Fremdbestäubung. Aber hast du schon einmal bemerkt, daß Gräser völlig unscheinbare Blütenstände haben? Mehr brauchen sie nämlich nicht, weil der Wind kommt, ohne daß sie ihn anlocken. Anders ist es bei Pflanzen, deren Blüten von Insekten bestäubt werden müssen. Sie werben mit bunten Farben und oft auch mit Düften um die Insekten. Und eine solche Werbung habe ich hier beobachtet. Nur nicht auf dem Raumhafen, und deshalb kommen auch keine Insekten hierher.“

„Danke für die Wissensvermittlung, Backenhörnchen!“ sagte Waylon Javier.

Plötzlich verzog er das Gesicht, dann holte er ein Papiertaschentuch aus einer Tasche seines Kittels und putzte damit sein blankes Schäddeldach ab.

„Vögel gibt es jedenfalls auf Khrat“, bemerkte er lakonisch dazu.

„Es ist nicht alles Gold, was stinkt“, kommentierte Zeron heiter. Er schnüffelte. „Es riecht nach Regen, Waylon. Ich denke, wir sollten uns beeilen. Ich trage ja eine wasserdichte Kombi, aber du mit deinem Kaftan...“

Javier grinste.

„Es riecht nicht nur nach Regen; es sieht auch danach aus.“ Er deutete nach Südwesten. „Dort rauscht es schon herunter, und es kommt genau auf uns zu. Hoffentlich sind deine Füße so flink wie deine Zunge, Backenhörnchen. Ich bin jedenfalls schnell.“

Er jagte mit weitausgreifenden Sprüngen über den Platz, während die Sonne mehr und mehr hinter einer dichten dunklen Wolkenwand verschwand. Als er die vom Kreuzer abgedeckte Fläche erreichte, rauschte ein heftiger Guß hinter ihm nieder.

Ze-ron mit klatschnassem Haar durch die Wasserschicht platschte, die sich im Nu auf dem Bodenbelag des Raumhafens gebildet hatte.

Eine Bö trieb ihm eine Handvoll Regen ins Gesicht. Er schloß die Augen - und als er sie wieder öffnete, war der Nexialist verschwunden.

Im nächsten Moment sagte Zerons Stimme hinter ihm:

„Worauf wartest du eigentlich noch, Waylon?“

Javier fuhr heftig zusammen und wirbelte herum - und da stand Les Zeron leibhaftig vor ihm, obwohl er doch knapp eine Sekunde zuvor noch mindestens fünfzehn Meter draußen im Regen gewesen war.

Ihm wurde schwindlig.

„Was hast du nur, Waylon?“ fragte Zeron besorgt und nahm seinen linken Arm. „Mann, du bist ja leichenblaß!“

Doch da hatte sich Javier schon wieder gefangen.

„Les, wie schnell läufst du?“ fragte er.

„Ich bin mal hundert Meter in vierzehn Sekunden gelaufen“, antwortete der Nexialist. „Aber das war vor zwanzig Jahren, als ich noch in die Schule ging.“

Javier überhörte die kleine Schwindelei (denn vor zwanzig Jahren hatte Les Zeron bereits die Nexialistische Universität besucht).

„Wie kommt es dann, daß du fünfzehn Meter in knapp einer Sekunde geschafft hast - soeben?“

Zeron sah ihn verständnislos an.

„Fünfzehn Meter - in einer Sekunde? Ich?“ Er ließ Javiers Arm los und trat einen Schritt zurück. „Wenn du nicht so blaß wärst, würde ich denken, du wolltest mich verschaukeln. Ich schaffe vielleicht fünf Meter in einer Sekunde.“

Javier nickte.

„Das entspricht meiner Schätzung. Dennoch hast du in der einen Sekunde, in der ich meine Augen schloß, nicht nur die fünfzehn Meter geschafft, sondern mich sogar überholt. Bist du ein Teleporter?“

Zeron schloß die Augen. Sein Gesicht verriet volle Konzentration. Nach einer Weile öffnete er die Augen wieder und schüttelte den Kopf.

„Es geht nicht, Waylon“, erklärte er ernst. „Ich mußte es ausprobieren, da es ja sein konnte, daß ich unbewußt teleportiert war. Du hast sicher nicht wirklich gedacht, ich wäre teleportiert, nicht wahr?“

„Natürlich nicht, Les. Es war also ein temporales Phänomen. Zuerst war ich ziemlich erschrocken, aber inzwischen denke ich, daß so etwas auf Khrat vielleicht alltäglich ist.“ Seine Augen bekamen einen Ausdruck, als sähen sie durch Zeron hindurch. „Ich hoffe es jedenfalls.“

Er drehte sich um und ging schweigend auf die Öffnung des ausgefahrenen Bodenantigravschachts zu ...

\*

Auf dem dreidimensionalen Bildschirm des Hyperkoms waren die Abbilder von Sandra Bougeaklis und Oliver Javier so realistisch wirkend zu sehen, als stünden sie in der Zentrale des Raumkreuzers.

Roi Danton, der sich während der letzten Stunden nicht an Gesprächen beteiligt hatte, sprang aus seinem Sessel und stellte sich neben Waylon Javier vor den Hyperkom.

„Gibt es etwas Neues von Demeter, Sandra?“ stieß er hervor, dann besann er sich und sagte: „Entschuldigt, wenn ich mich einfach in euer Gespräch mische, Sandra und Waylon.“

„Wir verstehen dich, Roi“, erklärte Javier und legte Rhodans Sohn seine Kirlian-Hände auf die Schultern. Unter der Wirkung der bläulich schimmernden Aura, die seine Hände seit einem Laborunfall umgab, beruhigte sich Roi sichtlich. „Mir würde es an deiner Stelle nicht anders gehen.“

„Demeters Zustand ist unverändert“, sagte Sandra. „Sonst gibt es auch nichts Neues. Wie sieht es bei euch aus, Javier? Dein Aussehen gefällt mir nicht. Bedrückt dich etwas?“

„Was sollte mich bedrücken, Sandra“, erwiderte Javier. „Bei uns ist alles in Ordnung. Zwar hat sich auf unsere anhaltenden Kontaktversuche bisher niemand gemeldet, aber das besagt gar nichts. Wir werden morgen früh mit einem Shift zum Dom fliegen und uns etwas umsehen. Die Nacht ist ja in sechs Stunden vorbei. Perry Rhodan ist noch nicht eingetroffen?“

„Nein, aber er wird wohl nicht vor drei Stunden kommen, wie ich seinen Worten beim letzten Besuch entnommen habe. Wenn er kommt, was soll ich ihm ausrichten, Waylon?“

„Ich lasse ihn bitten, abzuwarten, bis ich euch wieder angerufen habe“, antwortete Javier. „Wie geht es dir, Oliver?“ Besorgt musterte er das blasse Gesicht seines Sohnes.

„Ooch, gut, Dad“, erwiderte Oliver.

Das klingt nicht gerade munter! dachte Javier, aber er behielt es für sich.

„Wenn du müde bist, solltest du vielleicht ein paar Stunden schlafen“, sagte er. „Sandra, gib ihm bitte etwas Vitamin C. Eventuell läßt du Oliver in unsere Kabine bringen.“

„Ich will nicht schlafen!“ begehrte Oliver auf. „Und den Weg zu unserer Kabine kenne ich besser als du, Dad.“

Javier lächelte.

„Notfalls kannst du ja auch deinen Sessel zurückklappen und darin etwas schlafen, Sohn. Bis später dann! Bis später, Sandra!“

„Bis später, Waylon!“ sagte Sandra Bougeaklis.

Javier unterbrach die Verbindung und blieb fast eine Minute reglos stehen, dann erklärte er:

„Ich brauche den Shift gleich, Unaire. Es ist vielleicht gut, wenn ich mich noch ein wenig in der Umgebung und in der Stadt umsehe, bevor ich zum Dom fliege.“

Unaire Zahidi blickte ihn prüfend an.

„Wenn Perry Rhodan eintrifft, willst du die Verhältnisse geklärt haben, nicht wahr, Way-lon?“

„Ich muß ihm doch irgend etwas sagen können“, verteidigte sich Javier. „Es wäre mir peinlich, ihm erklären zu müssen, daß wir zwar seit Stunden auf Khrat stehen, aber uns noch nicht einmal den Dom aus der Nähe angesehen haben.“

Zahidi lächelte.

„Du bekommst den Shift, Waylon, und ich möchte dich begleiten.“

„Warum?“ fragte Javier. „Am liebsten würde ich ganz allein fliegen. Ich brauche niemanden, der mich begleitet, wenn ich nur ein bißchen herumfliege und die Lage sondiere.“

Zahidi sah sehr ernst aus, als er sagte:

„Du rechnest mit unbekannten Gefahren, Waylon. Deshalb willst du allein fliegen. Das ist zwar ein netter Zug von dir, aber es wäre ein taktischer Fehler. Wenn du allein fliegst und nicht zurückkehrst, wissen wir nicht, was mit dir passiert ist. Wahrscheinlich ist die

Chan-ce, mit unbekannten Gefahren fertig zu werden, größer, wenn du nicht allein gehst.“

Waylon Javier seufzte.

„Also, gut, ich gebe zu, daß ich mit Gefahren rechne. Aber es ist nur ein Gefühl. Ich täu-sche mich wahrscheinlich. Wir sind doch auf Khrat willkommene Gäste.“

Zahidi schaltete an seinem Interkom, dann sagte er:

„Sid, laß bitte einen Shift in die Hangarschleuse stellen und für sechs Personen ausrüs-ten - mit allem, was für eine Expedition in unbekanntes Gebiet notwendig ist! Ja, danke. Ende!“

30

„Ich brauche mir das nicht gefallen zu lassen“, stellte Javier fest.

„Nein, das brauchst du nicht, Kommandant“, gab Zahidi zu. „Aber du wirst mein Angebot nicht ablehnen, weil du weißt, daß ich recht habe.“

Javier lachte trocken.

„Du alter Gauner! In Ordnung, ich spiele mit, Unaire. Aber ich zwinge niemanden, uns zu begleiten.“

„Wozu hast du uns dann mitgenommen?“ rief Siria Osinskaja. „Ich komme auf jeden Fall mit.“

Auch die übrigen Begleiter Javiers erklärten, daß sie gar nicht daran dächten, in der AINO UWANOK zurückzubleiben, und so brachen sie denn zum Shifthangar auf, nachdem Zahidi das Kommando über den Kreuzer seinem Stellvertreter übergeben hatte.

7.

„Flugaggregate!“ stellte Javier fest, als er den Flugpanzer inspizierte. „Wozu brauchen wir Flugaggregate, Unaire?“

Der zierlich gebaute Kreuzerkommandant zuckte die Schultern.

„Wozu brauchen wir Verpflegung für vierzehn Tage und Medikamente, Waylon?“

„Das gehört doch zur Grundausstattung jedes Shifts“, erwiderte Javier. „Flugaggregate aber nicht. Na, schön, du sollst deinen Willen haben. Dafür übernehme ich die Steuerung.“

„Und ich die Impulskanone“, sagte Roi Danton.

„Hände weg von den Feuerschaltungen!“ sagte Javier schroffer, als er beabsichtigt hat-te. „Ich glaube nicht, daß Schießen die richtige Antwort auf eventuelle Gefahren sein wür-de.“

Danton stutzte, dann sagte er:

„Entschuldigung! Aber ich falle manchmal in beinahe schon prähistorische Gewohnheiten zurück. Ich bin eben ein Fossil aus Zeiten, von denen Zyniker sagen, daß dort erst geschossen und dann gefragt wurde, was der andere gewollt habe.“

„Das ist doch aber übertrieben, nicht wahr?“ erkundigte sich Siria zweifelnd.

„Sehr sogar“, antwortete Danton. „Zwar handelten nicht nur Verbrecher nach dieser De-vise, aber die meisten Leute waren nur Opfer ihrer eigenen Angst.“ Er setzte sich in den Sessel des zweiten linken Seitenfensters. „Ich werde den Backbord-Beobachter spielen, wenn es dir recht ist, Waylon.“

Javier nickte und setzte sich auf den Pilotensitz.

„Einverstanden, Roi, aber du bist ebenso wenig ein Fossil wie dein Vater, nur ist er weit-aus stärker als du mit den einschneidenden Veränderungen der letzten Jahrhunderte kon-frontiert worden.“

„Ich weiß, ich war faul“, sagte Danton leise.

„Du hattest dich seelisch abgekapselt, Roi“, erwiderte Javier. „Jeder Mensch steht ein-

mal vor Problemen, die er für unüberwindlich hält und denen er deshalb auf die eine oder andere Art und Weise auszuweichen versucht.“

Er schaltete den Fusionsreaktor hoch, während Zahidi über Funk die Öffnung der Hangarschleuse veranlaßte, in der der Shift stand. Als die beiden Hälften des Außenschotts auseinander glitten, aktivierte Javier die beiden Antigravs, so daß das Fahrzeug gewichts-los wurde. Danach brauchte er nur noch das Impulstriebwerk auf mittleren Schubwert zu schalten, und der Shift startete mit Hilfe der Tragflächen gleich einem Düsenflugzeug vergangener Zeiten.

Zahidi schaltete die beiden starken Bugscheinwerfer an, konzentrierte seine Aufmerksamkeit aber hauptsächlich auf die Anzeigen der Ortung.

31

Der Kreuzer blieb schnell hinter dem Shift zurück. Waylon Javier steuerte zuerst nach Osten und überflog nach einigen Minuten ein etwa fünfzig Meter hohes Gebäude mit einem trichterförmigen Kontrollturm, der noch einmal dreißig Meter hoch reichte.

„Auch hier röhrt sich nichts“, meinte Javier. „Alles ist dunkel und tot.“

„Vielleicht kommen nur zu bestimmten Anlässen Gäste nach Khrat“, sagte Danton. „Etwa zu Feierlichkeiten oder Versammlungen.“

„Oder, um dabei zu sein, wenn ein neuer Ritter der Tiefe seinen Ritterschlag erhält“, sagte Omdur Kuwalek respektvoll.

„Ritterschlag!“ spottete Siria Osinskaja. „Du glaubst doch nicht etwa, daß die Ritter der Tiefe wie die vorzeitlichen terranischen Ritter durch einen Schwertschlag geweiht werden!“

„Jedenfalls muß es sich um eine sehr beeindruckende Zeremonie handeln“, gab der Ertruser zurück.

Javier brachte den Shift auf Südkurs. Von der Stadt war nichts weiter zu sehen als mehrere Reihen von bunten Lichtern, die in der Nachtluft zu schweben schienen. Wahrscheinlich handelte es sich um Warnleuchten, die die oberen und seitlichen Grenzen der Bauten markierten, damit jeder Pilot wußte, wie er ausweichen mußte.

Obwohl hier außer uns kein Fahrzeug herumfliegt - und obwohl die modernen elektronischen Hilfsmittel Warnleuchten überflüssig machen! überlegte Javier.

Er zog den Shift höher, bis er in der Ferne die leuchtende Glocke des Domes Kesschan sehen konnte. In der Nacht beeindruckte ihn dieser Anblick stärker als am Tage.

Plötzlich kniff er die Augen zusammen.

Der Dom hatte geflackert!

„Da, jetzt war es wieder!“ rief Les Zeron aufgeregt.

„Was?“ erkundigte sich Danton.

„Das Leuchten des Domes hat geflackert“, sagte Javier. „Aber nur kurz. Reg' dich nicht darüber auf, Backenhörnchen. Sicher ist dieses Flackern vorprogrammiert und demnach völlig normal.“

Roi fröstelte plötzlich.

„Was hast du?“ fragte Siria, die hinter ihm saß.

„Es war nur ein kalter Luftzug“, antwortete Danton.

„Die Kabine ist hermetisch gegen die Außenwelt abgeschlossen“, sagte Zahidi.

„Dann habe ich mir den Luftzug eben nur eingebildet“, erwiderte Danton abweisend und verschränkte die Arme vor der Brust.

Javier wollte etwas sagen, doch dann preßte er die Lippen zusammen und schwieg. Er selbst hatte das Gefühl, als lauerte überall ringsum etwas Unsichtbares und Unheimliches. Doch das durfte er nicht sagen, sonst würde sich allmählich Hysterie in ihre

Gehirne schleichen - und was sollten die über den Dom Kedschan herrschenden Wesen von ih-nen denken, wenn ihre Handlungen von Hysterie bestimmt wurden.

„Wahrscheinlich ist alles nur ein Test“, hörte er sich sagen.

„Das ist denkbar“, erklärte Zeron.

„Was ist ein Test?“ fragte Siria mit schriller Beiklang in der Stimme.

Javier zwang sich zu einem sorglosen Lachen und drehte sich nach der Exopsychologin um.

„Man will unsere Geduld auf die Probe stellen, Siria. Das nehme ich jedenfalls an. Du würdest an ihrer Stelle auch wissen wollen, wer da angekommen ist. Ich meine, was das psychisch für Wesen sind, die sich dem Heiligtum eines uralten Wächterordens genähert haben.“

Siria seufzte und lehnte sich zurück.

„Ja, das leuchtet mir ein, Waylon. Ich fing schon an, mich zu fürchten. Jetzt bin ich beruhigt.“

32

„Na, also!“ sagte Javier und drehte sich wieder um. Er aber war keineswegs beruhigt.

Als der Telekommelder summte, schaltete er das Gerät ein, erleichtert über die Abwechslung.

Auf dem Bildschirm tauchte Meng Faischüs Gesicht auf.

„Alles in Ordnung bei euch?“ fragte er.

„Du hast doch einen Grund, danach zu fragen, Meng“, sagte Unaire Zahidi. „Ich kenne dich schließlich.“

Faischü lächelte schief.

„Erraten, Kommandant.“ Sein Gesicht nahm einen Ausdruck von Besorgnis an. „Leejah hat etwas ganz Komisches geortet. Sie kann es nicht mit bekannten Begriffen definieren und nennt es deshalb hyperstrukturelles Grenzschichtflimmern.“

„Das sagt mir nichts“, erwiderte Zahidi.

„Mir auch nicht“, sagte Javier. „Gib uns Leejah, bitte!“

„Ich lege um“, sagte Faischü.

„Hallo!“ sagte die Akonin, während ihr Abbild auf dem Bildschirm erschien. „Ich konnte mir denken, daß ich mich unverständlich ausgedrückt habe, aber ich bin ja keine Hyperphysikerin. Die Strukturtaster hatten während der letzten zehn Minuten dreimal kurz ange-sprochen. Dabei zeigte es sich, daß die hyperstrukturelle Grenzschicht des fünfdimensionalen Kontinuums flimmerte.“

„Wo?“ fragte Javier.

„Überall“, antwortete Leejah verlegen. „Ich weiß, das klingt dumm, aber vielleicht funkti-oniert die Analysepositronik der Strukturtaster nicht richtig. Sie sprach von einem Grenzschichtflimmern des gesamten fünfdimensionalen Kontinuums.“

„Was sagt Kjelraunde dazu?“ warf Zahidi ein. Kjelraunde Woolver war die imartische Bordingenieurin des Raumkreuzers.

„Sie verbürgt sich dafür, daß die Analysepositronik einwandfrei arbeitet“, antwortete Lee-jah.

„Ein Grenzschichtflimmern kann bedeuten, daß sich entweder innerhalb des fünfdimensionalen Gefüges unseres Universums Vorgänge abspielen, die sich auf unser vierdimensionales Raum-Zeit-Kontinuum auswirken können - oder umgekehrt“, sagte Waylon Ja-vier. „Aber wäre die Ursache im Einsteinraum, hätten wir längst etwas davon bemerkt, denn wenn die Grenzschicht des gesamten fünfdimensionalen Kontinuums flimmert, muß es sich um unvorstellbar gewaltige Vorgänge handeln, die an

den Grundfesten unseres Universums rütteln können.“

„Ich hatte befürchtet, die Vorgänge könnten sich im Einstein-Kontinuum, und zwar auf Khrat, ausgewirkt haben“, sagte Leejah von Vurlon unsicher.

„Nein, so direkt wirken sich Fünf-D-Vorgänge nicht im Einsteinraum aus, Leejah“, beruhigte Javier sie. „Andernfalls könnten sie die Galaxis Norgan-Tur zu Staub zerblasen - bildlich gesprochen. Beobachte bitte weiter! Wir setzen unseren Flug fort und erreichen in wenigen Minuten den Nordrand von Naghdal. Ende.“

„Was bedeutet das nun wieder?“ fragte Roi Danton beklommen.

Javier zuckte die Schultern.

„Ich kann es mir nicht erklären, Roi. Es gibt Vorgänge im fünf- und sechsdimensionalen Bereich, die sich größtenteils unserer Wahrnehmung und daher auch unserer Erforschung entziehen. Aber zweifellos sind beide Kontinua alles andere als schweigende Zonen.“

„Können diese Vorgänge mit dem Dom Kesdschan im Zusammenhang stehen?“ fragte Les Zeron.

„Das weiß ich doch nicht!“ rief Javier verzweifelt und steuerte den Shift dicht über die Dächer der seltsamen Stadt hinweg. „Genauso gut hättest du mich fragen können, ob zwei Issjer einen Krandor ergeben würden.“

„Was, bitte, ist ein Issjer und was ist ein Krandor?“ fragte Zeron.

33

Er blickte sich wütend um, als alle anderen Raumfahrer in Gelächter ausbrachen.

\*

Sie hatten sich nicht lange in der Stadt aufgehalten. Es gab dort niemanden, mit dem sie Kontakt aufnehmen konnten - oder sie hatten niemanden gefunden.

Die Gebäude, die sich äußerlich wie ein Ei dem anderen glichen, waren nicht verschlossen, und an der Vielfalt ihrer Einrichtungen ließ sich erkennen, daß sie für Intelligenzen zahlreicher verschiedener Völker gebaut worden waren. Kleine robotische Einheiten schwebten durch Korridore, krochen über Wände und Böden oder hatten sich an Maschinen angeschlossen, um sie zu warten. Sie wurden wahrscheinlich ferngesteuert. Die Versuche der Raumfahrer, ihnen Informationen zu entlocken, blieben erfolglos. Sie nahmen einfach keine Notiz von den Besuchern.

Als der Morgen graute, näherte sich der Shift dem Vorplatz des Domes. Die Raumfahrer blickten wie gebannt auf die riesige leuchtende Kuppel. Sie fragten sich, ob die Herren des Domes nun endlich Kontakt mit ihnen aufnehmen oder sie zurückweisen würden.

„Ich werde etwa hundert Meter vor dem Dom landen“, teilte Waylon Javier seinen Gefährten mit. „Wir sollten nicht zu nahe herangehen und dadurch vielleicht irgendwelche Gefühle verletzen.“

Er errötete, als ihm bewußt wurde, daß er gar nicht fürchtete, sie könnten die Gefühle der Domherren verletzen. Diese Wesen waren gewiß so abgeklärt und weise, daß sie anderen Wesen von vornherein eine andere Mentalität einräumten und das entsprechend berücksichtigten. In Wirklichkeit schreckte er vor dem direkten Kontakt zurück.

Behutsam ließ er den Shift absinken, bis die breiten Gleisketten den glatten Boden des Vorplatzes berührten. Als er von unten zur Spitze des Domes aufschaute, konnte er ein Schaudern nicht unterdrücken.

„Da!“ flüsterte Unaire Zahidi und deutete nach vorn.

Javier folgte der angezeigten Richtung mit den Augen und sah, daß in dem großen tor-

bogenförmigen Portal am Fuße des Domes ein Wesen aufgetaucht war.

Unwillkürlich hielt er die Luft an.

Das Wesen war eindeutig hominid und etwa 1,80 Meter groß. Es war gegliedert in einen Rumpf, zwei Beine, zwei Arme, einen Hals und einen Kopf. Seine Haut war elfenbeinfarbig und so glatt und makellos wie feinstes Porzellan.

Auch das Gesicht wirkte hominid, hatte einen Mund, zwei Ohren - aber drei Augen. Das dritte Auge saß über der Nasenwurzel, war rund und in zahllose Facetten gegliedert, und es ragte halbkugelförmig aus der Stirn.

Das Wesen trug goldfarbene Sandalen und einen luftigen weißen Umhang, dessen Falten sich beim Gehen ständig bewegten. Während es sich dem Shift näherte, sahen dessen Insassen, daß es statt Haaren eine Art schlangenähnlichen Gewimms auf dem Kopf trug, das sich über den Nacken fortsetzte und oberhalb zweier stummeiförmiger Flügelrudimente endete, die aus dem Rücken ragten.

Javier öffnete die Schleuse, erhob sich und stieg aus. Seine Gefährten folgten ihm. Vor dem Shift blieben sie stehen und sahen dem Wesen entgegen.

Waylon Javier trug in seiner Brust einen Kampf zweispaltiger Gefühle aus. Er fühlte sich erhoben und erniedrigt zugleich: erhoben, weil dieser Herr oder Diener des Domes Kedschan offensichtlich gekommen war, um sie zu begrüßen - und erniedrigt, weil sie alle dieses Wesen so ehrfürchtig anstarrten, als wären sie allen Ernstes davon überzeugt, es mit einem Gott zu tun zu haben.

Doch er konnte nichts tun, um den Widerstreit seiner Gefühle zu beenden, denn die Höflichkeit gebot Zurückhaltung und Beachtung der besten Umgangsformen.

34

Wenige Meter vor den Raumfahrern blieb das Wesen stehen und sagte (und sie alle verstanden es, weil sie ihre Translatoren aktiviert hatten):

„Willkommen beim Dom Kedschan, liebe Freunde. Mein Name ist Eternazher. Ich bin einer der hundertsechzehn Domwarte und komme, um euch in den Dom zu geleiten.“

Verdammst salbungsvoll! dachte Javier.

Laut sagte er:

„Wir danken dir für den freundlichen Empfang, Eternazher. Ich werde jetzt uns vorstellen...!“

Nachdem er sich und seine Gefährten namentlich vorgestellt hatte, fragte er sich, was sie wohl im Dom erwarten mochte. Wahrscheinlich war das Innere mit Edelmetallen und kostbarsten Juwelen geschmückt, und vielleicht wurden sie mit schmetternden Fanfarenklängen ...

*Nein, so ein Unsinn! rief er sich selbst zur Ordnung. Ich darf keine Vergleiche mit früheren und heutigen terranischen Gebräuchen ziehen. Vielleicht ist der Dom Kedschan eine gigantische Positronik oder Hyperinputronik, gegen die NATHAN nicht mehr ist als ein Schüler gegenüber seinem Lehrer.*

„Folgt mir nun!“ sagte Eternazher und wandte sich um.

Javier wollte gehorchen, aber sein angehobener linker Fuß blieb in der Luft hängen, während er erschrocken auf dem Dom starnte, der soeben unübersehbar geflackert hatte.

„Was ist das?“ flüsterte Omdur Kuwalek, und seine Stimme war nur zu hören, weil Ertruser ein weitaus stärkeres Organ hatten als beispielsweise Terraner.

Javier ließ seinen Fuß wieder zu Boden sinken, als er sah, was Kuwalek gemeint hatte.

Die glatte Bodenfläche vor dem Dom hatte sich verändert und war in zahllose brüchige

und bröckelnde Steinplatten zerfallen - und das eben noch helle Sonnenlicht war trübe geworden und glich dem der terranischen Mitternachtssonne.

„Eternazher!“ rief Javier, nachdem sein Schock abgeklungen war.

Der Domwart drehte sich um, und seine Miene schien eine Mischung aus Mitleid und Hochmut auszudrücken.

„Es ist nichts, wovor ihr euch fürchten müßtet“, sagte er. „Ihr könnt mir getrost folgen.“

„Er muß es wissen“, meinte Les Zeron. „Und der Dom leuchtet ja wieder im alten Glanz.“

Zögernd setzten die Raumfahrer sich in Bewegung, als Eternazher erneut auf den Dom zuging. Waylon Javier blickte unverwandt auf die nackten, von faltiger hellgelber Haut überzogenen Flügelstummel des Domwärts. In dem Gefühl, inmitten von Unwirklichkeit zu schweben, regte sich der Gedanke, ob die Wesen dieser Art früher einmal richtige Flügel mit Federn gehabt haben und Menschen als Engel erschienen sein könnten.

Er verwarf diesen Gedanken sofort wieder, aber sein Unterbewußtsein spielte damit und schob seinem! Bewußtsein immer wieder Phantasiebilder unter, die die Landung eines Raumschiffs auf der Erde und die Begegnung zwischen den Ahnen Eternazhers und ter-ranischen Steinzeitmenschen zeigten.

Plötzlich sank sein rechter Fuß bis zum Knöchel ein. Er wankte und wäre beinahe gestürzt. Betroffen musterte er die Sumpflandschaft, in der er stand. Sein linker Fuß stand auf einer winzigen Grasinsel, während sein rechter Fuß in blubberndem, blasenwerfendem Schlamm steckte.

Von links hörte er einen halberstickten Schrei. Er blickte hinüber und sah, daß Siria O-sinskaja bis zu den Knien im Sumpf steckte und daß Unaire Zahidi und Roi Danton, beide auf einer etwas größeren Grasinsel stehend, sich bemühten, sie herauszuziehen.

Rasch zog er seinen rechten Fuß aus dem Schlamm und hob ihn auf seine Grasinsel, dann blickte er sich nach Les Zeron und Omdur Kuwalek um, die rechts von ihm gegangen waren.

35

Er sah, daß der Ertruser bis zum Hals im Sumpf versunken war und die Augen geschlossen hatte. Irgendwie ärgerte er sich über das Verhalten Kuwaleks. Les Zeron dage-gen saß auf einem Baumstumpf und flüsterte unverständliche Worte.

Wo ist Eternazher?

Javier blickte nach vorn.

Und da stand der Domwart! Nein, er schwebte! Die Sohlen seiner Sandalen schwebten unmittelbar über der Oberfläche eines kleinen Teiches! Und schwebend drehte er sich um und hob die Hände.

„Warum fürchtet ihr euch!“ sagte das Wesen so überlegen-salbungsvoll, daß Javier die Galle hochkam. „Ihr müßt mir vertrauen, wenn ihr mir an den Ort der Verheißung folgen sollt!“

Schlagartig verschwand die Sumpflandschaft. An ihre Stelle trat die sandige, leicht gewellte Oberfläche einer Wüste, und die Sonne schien im alten Glanz.

Javier wandte sich um und war nicht überrascht, daß auch die Stadt verschwunden war. Dort, wo sie gestanden hatte, erhoben sich nackte dunkelgraue Felshügel aus dem Wüs-tensand.

„Eben steckte ich noch in einem Sumpf“, stammelte Kuwalek.

Javier blickte zu ihm und sah, daß der Ertruser auf dem Sand saß. Er schaute nach links, und dort standen Danton und Zahidi und hielten die Exopsychologin, die zwischen

ihnen stand, noch immer an den Armen.

„Kommt!“ rief Eternazher.

„Nein!“ schrie Waylon Javier zornig. „Wir werden nicht mit uns spielen lassen. Wenn ihr unsere Reaktionen testen wollt, als wären wir Versuchstiere, dann könnt ihr ...!“

„Warte, Waylon!“ rief Siria. „Wir dürfen nicht die Beherrschung verlieren. Allerdings lehne ich es auch ab, zum Spielball dummer Tricks zu werden. Eternazher, entweder sorgst du dafür, daß sich alles wieder normalisiert, oder wir lehnen es ab, dir in den Dom zu folgen!“

Das Gesicht des Domworts verriet Traurigkeit.

„Es gibt keine Tricks, Freunde“, sagte er, und das Salbungsvolle war aus seiner Stimme verschwunden. „Der Weg zum Dom Kesdschan ist schon immer beschwerlich gewesen. Ich kann nichts daran ändern. Aber wir sind ja bald dort, und dann werdet ihr für euer Vertrauen reich belohnt werden.“

„Wir wollen keine Belohnung“, sagte Roi Danton. „Waylon, ich schlage vor, wir versuchen es noch einmal, kehren aber sofort um, wenn man einen neuen Trick mit uns versucht.“

„Ich bin nur dafür, wenn unser Shift wieder auftaucht“, erklärte Zahidi.

Javier schloß die Augen, als es vor ihnen flimmerte und er von einem Schwindelgefühl erfaßt wurde, das jedoch schnell vorüberging.

„Sehet euch um!“ hörte er Eternazher wie aus weiter Ferne rufen.

Er öffnete die Augen. Das Flimmern war verschwunden. Verschwunden war auch die Wüste. Sie standen wieder auf dem glatten undefinierbaren Material, und als Javier sich umdrehte, konnte er in etwa zwanzig Metern Entfernung den Shift sehen.

„Also, gut, Eternazher“, sagte er. „Einen Versuch machen wir noch.“

8.

Sie waren noch etwa dreißig Meter vom Dom Kesdschan entfernt und Waylon Javier überlegte gerade, warum diejenigen Wesen oder Maschinen, die ihnen die Veränderungen offenbar nur vorgegaukelt hatten, so weit gegangen waren, die Körperteile, die scheinbar im Sumpf gesteckt hatten, mit echtem Schlamm zu präparieren, als ihn ein schrilles Lachen aus seinen Gedanken schreckte.

36

Das Lachen war von links gekommen, und als Javier in diese Richtung blickte, sah er, daß Siria Osinskaja auf dem Boden saß und sich vor Lachen schüttelte.

Sofort wandte sich Javier dem Domwart zu, aber Eternazher, der sich umgedreht hatte, sagte:

„Es kommt aus ihr selber, Waylon. Sie wird nicht beeinflußt.“

Javier eilte zu Siria, neben der inzwischen Danton und Zahidi knieten. Kuwalek und Ze-ron folgten ihm, so daß gleich darauf die ganze Gruppe um die Exopsychologin stand beziehungsweise kniete.

„Was ist mit dir, Siria?“ fragte Unaire Zahidi und griff nach ihren Händen.

Sie schüttelte sie jedoch ab und lachte weiter.

Javier kniete nieder und legte ihr seine Kirlian-Hände auf die Schultern.

Abrupt hörte die Frau auf zu lachen. Ihr Kopf ruckte herum, und sie sah ihn aus flackernden Augen an.

„Was suchst du hier, Meschescher? Warum bist du nicht gegangen, um deinen Vater zu befreien?“

Javier erschrak, denn Siria hatte offenbar den Verstand verloren. Er verbarg sein Er-schrecken jedoch und beschloß, erst einmal auf Siria einzugehen.

„Wer bist du?“ flüsterte er. „Ich erkenne dich nicht.“

Der Gesichtsausdruck Sirias wurde nachdenklich.

„Wer ich bin? Du erkennst mich nicht, Meschescher? Ich bin ... Wer bin ich?“

Sie schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte, dann sagte sie unter weiteren Schluchzern:

„Ich habe es vergessen. Ich habe meinen Namen vergessen. Aber ich vergesse nicht, daß du dich gerettet hast, während dein Vater in Gefangenschaft ging.“

„Keper ist frei“, sagte Roi Danton s unvermittelt. „Keper, der Vater Mescheschers, kann-te sich befreien. Sei ganz ruhig, Siria!“

Javier blickte Danton prüfend an und war erleichtert, als der ihm zublinzelte.

„Siria?“ sagte die Exopsychologin mit plötzlich kindhaft heller Stimme. „Ich bin Siria? Dann mußt du Amon sein, Amon, der Moloch, der die Reichtümer Ägyptens verschlang.“

Abermals lachte sie schrill, aber schon nach Sekunden brach ihr Gelächter ab - und sie sah mit klaren Augen Danton ins Gesicht.

„Roi, was habe ich gesagt?“ fragte sie mit der vertrauten dunklen Stimme.

„Du hieltest Waylon für Meschescher und beschuldigtest ihn, seinen Vater Keper im Stich gelassen zu haben. Beide Namen stammen aus der altterraniischen Geschichte, genauer gesagt aus der Ramses-Dynastie Ägyptens - wie Amon auch, für den du mich hieltest.“

„Aber ich habe mich nie mit altterraniischer Geschichte befaßt, Roi“, erwiderte Siria O-sinskaja. „Diese Namen, die ich genannt haben soll, hatte ich nie zuvor gehört.“

„Das ist allerdings seltsam“, sagte Javier.

„Warum folgt ihr mir nicht?“ rief Eternazher.

Javier blickte auf. Für den Bruchteil einer Sekunde war es ihm, als schwankte der Boden. Er schüttelte den Kopf und blickte noch einmal dorthin, wo der Domwart hätte stehen müssen.

Aber Eternazher war verschwunden.

Javier richtete sich auf und sah sich nach allen Seiten um.

„Er ist weg“, stellte er fest. „Eternazher ist spurlos verschwunden. Dabei habe ich doch eben erst seine Stimme gehört. Oder bildete ich mir das nur ein?“

„Nein, ich habe sie auch gehört“, sagte Zahidi.

Auch seine übrigen Gefährten bestätigten ihm, daß Eternazher zu ihnen gesprochen hatte.

„Vielleicht ist er ein Teleporter“, meinte Les Zeron.

37

„Was tun wir jetzt?“ fragte Siria.

„Gehen wir doch in den Dom!“ schlug Kuwalek vor. Plötzlich wankte er, dann ging er zit-ternd in die Knie, verschränkte die Arme vor der Brust und krümmte sich, als litte er starke Schmerzen.

Javiers Armband-Funkgerät summte. Er schaltete es ein und erblickte auf der Bildscheibe Meng Faischüs Gesicht. Es wirkte verstört.

„Was gibt es, Meng?“ fragte er.

„Ich ... ich verstehe das nicht“, stammelte Faischü. „Vor einer halben Minute fingen wir ein automatisches Notsignal auf, wie es für die Raumschiffe der Hanse und der LFT gilt. Ich habe sofort versucht, die BASIS anzurufen und zu fragen, ob man dort den Notruf ebenfalls aufgefangen hätte. Aber... aber die BASIS meldet sich nicht. Sie meldet sich nicht, Waylon!“

Javier mußte seine ganze Willenskraft aufbieten, um ruhig zu bleiben.

„Keine Panik, Meng!“ mahnte er. „Habt ihr die BASIS in der Ortung?“

Faischü holte tief Luft.

„Ja, und sie steht unverändert im stationären Orbit über dem Dom Kesdschan.“

Unaire Zahidi trat neben Javier. Er hatte sein Funkgerät ebenfalls eingeschaltet.

„Ich schlage vor, wir lassen eine Space-Jet kommen und fliegen damit zur BASIS, Way-Ion“, sagte er. „Das Notsignal muß von ihr gekommen sein.“

„Einverstanden“, erwiderte Javier. „Du hast mitgehört, Meng?“

„Ja, Waylon. Ich schicke die Space-Jet sofort los.“

„Was kann da passiert sein?“ fragte Zeron.

Javier blickte nach oben, als könnte er am hellen Tage die BASIS im Weltraum stehen sehen. Er preßte die Lippen zusammen, um nicht aufzuschreien. Die Sorge um seinen Sohn machte ihn halb verrückt. Es war so gut wie unmöglich, daß die Kommunikationsfähigkeit der BASIS absolut gestört wurde. Wie alle Aggregate, so war auch der Hyperkom dreifach vorhanden, und niemand konnte ihm, Waylon Javier, weismachen, daß alle drei Hyperkome ausgefallen sein könnten.

„Warum kümmert ihr euch nicht um Omdur?“ fragte Siria anklagend. „Er scheint furchtbare Schmerzen zu haben.“

Erleichtert darüber, daß er wenigstens vorübergehend von seiner Sorge um die BASIS und um Oliver abgelenkt wurde, sprang Javier zu dem Ertruser, der noch immer kniete und sich krümmte. Über das grobporige Gesicht Kuwaleks rannen Schweißbäuche.

Javier riß seine Medobox auf, entnahm ihr drei Injektionspflaster zur Schmerzstillung, zog die Versiegelungen ab und preßte sie in Kuwaleks Nacken.

Der Ertruser stöhnte. Danach öffnete er den Mund und atmete mehrmals tief durch.

„Kannst du mich verstehen, Omdur?“ rief Javier ihm ins Ohr.

Kuwalek nickte schwer, dann sagte er mit dumpfer Stimme:

„Warum habt ihr das getan? Warum habt ihr mich von Sirtan getrennt, Waylon?“ Er blickte auf, und aus seinen Augen quollen Tränen.

Javier wußte, daß Kuwalek und der Siganese Empathen waren und zwar untereinander. Deshalb hatte man sie ja zu einem Einsatzteam zusammengestellt. Wenn beide bei Bewußtsein waren, konnte jeder die Emotionen des anderen wahrnehmen, sogar über Lichtjahre hinweg.

Er legte dem Ertruser eine Hand auf die Schulter.

„Aber liegt Sirtan denn nicht mehr im Koma, Omdur?“

Kuwalek schüttelte den Kopf und blickte ihn traurig an.

„Etwas hat ihn geweckt, aber sein Bewußtsein so intensiviert, daß es auszubrennen droht. Gleichzeitig ist eine Hypersensibilisierung seines Geistes damit verbunden, und was er wahrnahm und in Emotionen umsetzte, habe ich gefühlt - und er hat gefühlt, daß ich bei ihm war.“

38

„Was hat er wahrgenommen?“ fragte Javier.

„Das konnte ich nicht erkennen“, erklärte der Ertruser. „Ich kann ja nur seine Gefühle wahrnehmen und aus ihnen auf seine Gedanken schließen. Seinen Gefühlen nach - es war ein wahrer emotionaler Sturm - muß etwas Schreckliches dort oben passiert sein.“

„Was?“ schrie Roi Danton, packte die Schultern des Ertrusers und blickte ihm aus brennenden Augen ins Gesicht. „Was ist dort passiert, Omdur?“

„Ich weiß es nicht, Roi“, erwiderte Kuwalek betrübt. „Ich weiß es nicht.“ Er schluchzte.

„Ich weiß nur, daß mein Partner wahrscheinlich sterben wird, ohne daß ich emotional bei ihm bin und ihm das Sterben erleichtern kann. Die schmerzstillenden Drogen haben

mei-ne Empathie lahmgelegt. Ich fühle Sirtan nicht mehr.“

„Das tut mir sehr leid“, sagte Javier und blickte nach Norden, von wo die Space-Jet jeden Augenblick kommen mußte. „Aber wir sind in wenigen Minuten oben, dann werden wir wissen, was auf der BASIS los ist. Sicher werden wir dann auch deinem Partner helfen können.“

Er sah sich nach dem Shift um.

„Kommt, holen wir unsere Ausrüstung! Wir werden sie vielleicht brauchen können.“

\*

Seufzend richtete Perry Rhodan sich auf - und die Lehne seines Sessels folgte seiner Bewegung, gesteuert durch eine Mikro-Positronik, deren Sensoren überall unter dem Plastikbezug des Sessels verborgen waren.

Rhodans Blick fiel auf das Chronographenband über der Tür seines Arbeitszimmers im HQ-Hanse. Verwundert erkannte er, daß der vierte Mai des Jahres vierhundertfünfundzwanzig Neuer Galaktischer Zeitrechnung bereits dreieinviertel Stunden alt war.

Eigentlich hatte er gleich zu Beginn dieses Tages per distanzlosem Schritt in die BASIS gehen wollen, wäre es nach Jen Salik gegangen, sogar schon vor dem Ende des Vortags. Oder schon Wochen vorher, obwohl das sinnlos gewesen wäre, da die BASIS ja erst zum Ende des gestrigen Tages vor Khrat angekommen war.

Khrat...!

Rhodan rieb sich die Augen. Während der letzten Stunden hatte er sich gefragt, wie die Geschichte der Menschheit wohl verlaufen wäre, wäre er niemals geboren worden.

Hätte sie schon im zwanzigsten Jahrhundert den Weg zu den Sternen gefunden, der sie allmählich an das Denken in kosmischen Bahnen herangeführt hatte? Wäre ein anderer Mensch an seiner Stelle Kommandant der ersten bemannten Mondexpedition gewesen, wäre auch von ihm und seinen Leuten das auf Luna gestrandete Arkoniden-Raumschiff gefunden worden. Aber hätte diese Mannschaft ebenfalls wie die der STARDUST die Hilfe Crests und Thoras erhalten?

Rhodan preßte die Lippen zusammen, denn der Gedanke an Thora, die er von ganzem Herzen geliebt hatte und die so früh von ihm gegangen war, bereitete ihm jedes Mal kör-perlichen Schmerz. Es hatte andere Frauen nach ihr in seinem Leben gegeben, aber kei-ne von ihnen hatte wie Thora die alles überwältigende Liebe in ihm entfachen können.

Der Schmerz klang ab, und Perry Rhodan vermochte in Gedanken an die schönen Zei-ten mit Thora schon wieder zu lächeln. Sie schien für ihn bestimmt gewesen zu sein, und es erschien ihm zweifelhaft, ob sie einen anderen Menschen jemals akzeptiert hätte.

Immerhin, es mochte sein, daß auch ein anderer Astronaut die Hilfe der Arkoniden bekommen hätte. Aber zweifellos wäre er nicht in der Wüste Gobi gelandet wie er, sondern auf der dafür vorbereiteten Landebahn der Nevada-Fields.

Es wäre nicht lange geheim geblieben, daß die STARDUST auf dem Erdmond etwas gefunden hatte, das den USA eine unerhörte technische Überlegenheit gegenüber der UdSSR verlieh - und da in jener Zeit die Politiker in Ost und West zuerst an ihre Militär-39

macht und die der „anderen Seite“ dachten, wenn von Technik die Rede war, würde die Regierung der UdSSR das als äußerst gefährliche Bedrohung der Sicherheit ihres Landes eingestuft haben.

Da beide Seiten ohnehin nervös und empfindlich waren, wäre eine kriegerische Auseinandersetzung unvermeidlich geworden.

Egal, ob der berüchtigte rote Knopf zuerst im Osten oder im Westen gedrückt worden wäre, das Ergebnis hätte die Auslöschung der damaligen menschlichen Zivilisation bedeutet. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß neben den A- und H-Bomben auch die bereitstehenden Kobaltbomben zum Einsatz gekommen wären, H-Bomben, die mit einem dicken Mantel aus Kobalt umkleidet waren. Der bei der Explosion stark radioaktiv gewordene Kobaltstaub aber besaß eine Halbwertszeit von 5,3 Jahren. Die radioaktiven Kobaltstaubwolken hätten also in der Hochatmosphäre und der Stratosphäre den Erdball viele Jahre lang umkreist und während dieser ganzen Zeit die Erdoberfläche mit verheerend wirkenden Gammaschauern bombardiert.

Rhodan zog ein Tuch hervor und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Die letzte Vorstellung hatte ihm vor Augen geführt, an welchem hauchdünnen Haar das Überleben der Menschheit damals gehangen hatte.

Wahrscheinlich wäre nach dem atomaren Inferno auf der Erde nur noch pflanzliches Leben übriggeblieben - und Insekten.

Hätten irdische Insekten eine dominierende Art entwickeln können, deren Technologie und Ethik einen Stand erreichte, daß sie die Aufgabe von kosmischer Bedeutung zu erfüllen vermochte, die in der Realität der Menschheit gestellt worden war?

#### *Ein makabrer Gedankensprung?*

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. Nichts war unvorstellbar - und was vorstellbar war, war auch möglich, zumindest theoretisch.

Doch zum Glück war es damals anders gekommen, als die meisten Menschen befürchtet hatten - und nun lag die Last einer kosmischen Verantwortung auf ihren Schultern, genau zu der Zeit, in der sie jenen Grad geistiger Reife erreicht hatten, der es ihnen ermöglichte, ihre kosmische Bestimmung anzunehmen. Ob sie sie auch erfüllen konnten, war eine ganz andere Sache.

Rhodan dachte daran, daß er in dem Gewölbe unter dem Dom Hinweise auf die drei Ultimaten Fragen zu finden hoffte: die Fragen nach der ENDLOSEN ARMADA, danach, wer DAS GESETZ initiiert hatte und was es bewirkte und die nach dem Frostrubin, was immer das sein mochte.

Fand er die Antworten, würde es der Menschheit leichter fallen, die Erwartungen der Kosmokraten zu erfüllen. Fand er sie nicht...

Ein wenig hilflos zuckte er die Schultern.

Plötzlich war ihm klar, warum er den Gang zur BASIS um Stunden hinausgezögert hatte. Es war die Furcht davor gewesen, in dem Gewölbe unter dem Dom Kesdschan nichts zu finden und mit leeren Händen zurückzukehren.

Oder verbarg sich in seinem Unterbewußtsein noch ein anderes Motiv?

Er schüttelte diese Überlegungen ab, denn er spürte, daß er endlich bereit für den schicksalhaften Gang zur BASIS und damit auch nach Khrat und zum Dom Kesdschan war.

Er senkte die Hand auf seinen Köcher und hielt gleich darauf das ehemalige Auge Laires zwischen den Fingern.

Entschlossen hob Perry Rhodan das Auge hoch und senkte seinen Blick in das gleißende Glitzern und Funkeln des sogenannten Kugelsektors, konzentrierte sich auf sein Ziel - und befand sich im nächsten Augenblick in der Kommandozentrale der BASIS.

Mitten in einem höllischen Chaos...

„Wo nur die Space-Jet bleibt!“ sagte Waylon Javier und blickte bebend vor Ungeduld nach Norden.

Unaide Zahidi schaltete sein Armband-Funkgerät ein und rief den Kreuzer.

Meng Faischü meldete sich.

„Wann startet ihr, Unaide?“ erkundigte er sich.

Zahidi kniff die Augen zusammen.

„Wann ist die Space-Jet gestartet, Meng?“

Faischüs Augen weiteten sich.

„Sie ist noch nicht dort? Aber das gibt es nicht. Sie ist vor siebzehn Minuten gestartet.“

„Dann müßte sie seit einer Viertelstunde hier sein“, erwiderte Zahidi. „Das ist sie aber nicht. Deshalb rufe ich an.“

„Das verstehe ich nicht“, erklärte Faischü verwirrt. „Einen Moment, ich rufe mit Telekom und Hyperkom nach ihr. Es ist die SJ-21 unter Gornd Joffre.“

„Ich warte“, sagte Zahidi.

„Was bedeutet das?“ fragte Siria Osinskaja.

Unaide Zahidi antwortete nicht. Über seiner Nasenwurzel trennte eine tiefe Falte die Stirn in zwei Hälften. Er saß wie die übrigen Mitglieder der Gruppe Javier auf dem Ausrüstungspacken, den er aus dem Shift geholt hatte.

Javier blickte zum Dom hinüber. Aber das stets offene, von keiner Tür verschlossene Portal blieb leer. Niemand zeigte sich. Er fragte sich, weshalb Eternazher sie wohl verlassen hatte. Nicht, daß er die Anwesenheit des Domwerts als angenehm empfunden hätte. Im Gegenteil, dieses Wesen war ihm von Anfang an unsympathisch gewesen. Er hatte es nur nicht gleich wahrhaben wollen. Etwas an Eternazhers Verhalten hatte ihn abgestoßen.

„Unaide?“ schallte Faischüs Stimme voller Panik aus Zahidis Armbandgerät.

„Ja?“ erwiderte Zahidi ahnungsvoll.

„Die SJ-21 meldet sich nicht, Unaide!“ schrie Meng Faischü. „Was kann ihr nur zugestanden sein? Wie ist das überhaupt möglich? Gornd ist einer der besten Space-Jet-Piloten, und die Fahrzeuge werden stets optimal gewartet. Es kann keine Versager geben.“

„Natürlich nicht“, erwiderte Zahidi leise. Er blickte Javier fragend an, und als der Kommandant der BASIS nickte, sagte er: „Wir kommen mit dem Shift zu euch, Meng. Sobald wir uns eingeschleust haben, startet der Kreuzer! Wartet nicht, bis wir in der Zentrale sind!“

„Ja... ja, ist klar, Unaide“, stammelte Faischü. „Aber die Space-Jet?“

„Wir werden sie später suchen und finden, hoffe ich“, erwiderte Zahidi. „Zuerst müssen wir wissen, was in der BASIS vorgeht. Wenn ich daran denke, daß Perry Rhodan jeden Augenblick dort eintreffen kann ...“ Zum erstenmal seit dem Aufbruch von der AINO UWANOK trat ihm der Schweiß auf die Stirn.

Waylon Javier betätigte den Impulskodegeber, und das Außenschott der Shift-Schleuse öffnete sich. Er warf seinen Ausrüstungspacken in die Schleusenkammer und stieg mit verkniffenem Gesicht hinterher. Da die Kammersensoren eine atembare Atmosphäre registrierten, konnte er das Innenschott öffnen, bevor sich das Außenschott wieder geschlossen hatte. Das sparte Zeit, denn sechs Personen mit Ausrüstung hätten in der Schleusenkammer keinen Platz gefunden.

Niemand sprach, während sie alle einstiegen und ihre Plätze einnahmen. Sie alle spürten das Unheimliche und Bedrohliche der Situation - hier auf Khrat und oben in der BASIS.

Nachdem Javier sich mit einem Blick nach hinten davon überzeugt hatte, daß die Gruppe vollzählig im Shift saß, startete er. In geringer Höhe flog er auf die dem Dom zugewandte Öffnung der hufeisenförmigen Stadt zu, denn in der gleichen Richtung lag der Raumhafen, auf dem der Kreuzer stand.

41

wandte Öffnung der hufeisenförmigen Stadt zu, denn in der gleichen Richtung lag der Raumhafen, auf dem der Kreuzer stand.

Nach einiger Zeit sagte Roi Danton:

„Müßte das Tor des Doms nicht genau hinter uns liegen, Waylon?“

Javier warf einen Blick auf den Bildschirm, der das abbildete, was sich hinter dem Shift befand. Deutlich war die leuchtende Kuppel des Domes zu sehen, und ringsherum gruppierten sich die kleinen Nebengebäude.

Vom Portal aber war nur ein schmales Stück zu sehen ...

Javier überprüfte den Kreiselkompaß und die Kurspositronik.

„Wir fliegen genau nach Norden“, stellte er fest. „Aber dann müßten wir das Portal in voller Größe sehen.“

„Wie wahrscheinlich ist es, daß das Portal um den Dom herumwandert?“ fragte Unaire Zahidi, der ebenfalls nach hinten geblickt hatte.

„Möglich ist alles auf dieser verrückten Welt“, meinte Les Zeron.

Zahidi nickte, dann schaltete er den Bordtelekom ein, rief nach dem Kreuzer und bat um ein Peilsignal. Wieder meldete sich Meng Faischü. Er versprach, sofort ein Peilsignal aktivieren zu lassen.

Sekunden später kam es im Shift an - und seine Quelle wurde exakt in Fahrtrichtung angemessen.

Danton seufzte.

„Ich sehe wohl schon Gespenster. Dachte ich ja tatsächlich, wir würden an der Nase herumgeführt und in die falsche Richtung geschickt.“

„Dann müßte die Stadt versetzt worden sein“, sagte Javier nachdenklich. „Unser Bug zielt nämlich genau in die Mitte der Hufeisenöffnung.“

„Hier ist alles möglich“, brummte Zeron.

„Du wiederholst dich, Backenhörnchen“, sagte Siria Osinskaja.

„Waylon!“ sagte Danton mit belegter Stimme.

„Ja?“

„Würdest du bitte den Shift hochziehen, bis wir den Kreuzer sehen können?“

Javier lachte.

„Oh, warum habe ich nicht selbst daran gedacht! Das ist doch die Lösung! Wenn wir den Kreuzer sehen, wissen wir, ob unsere Richtung stimmt.“

Er zog den Shift auf zweihundert Meter Höhe, auf dreihundert, auf vierhundert, dann wischte er sich nervös über die Augen.

„Verdamm! Ich sehe weder den Raumhafen noch den Kreuzer! Aber das ist unmöglich. Aus dieser Höhe sehen wir fünfzig Kilometer weit.“

„Ich habe es geahnt“, sagte Danton tonlos. „Jemand sorgt sehr wirksam dafür, daß wir nicht zum Kreuzer zurückfinden.“

„Aber warum?“ warf Siria ein.

„Damit wir nicht zur BASIS fliegen können“, antwortete Unaire Zahidi. „Hier ist etwas faul, Freunde!“

Er aktivierte den Bordtelekom und rief nach der AINO UWANOK. Doch außer statischem Rauschen und einem an- und abschwellenden Heulen, das an einen schweren Sturm erinnerte, kam nichts an.

„Shifts sind raumtauglich“, sagte Roi Danton nach einer Weile bedeutungsvoll.

Zahidi aktivierte die Ortungssysteme und ließ sich nach dem Kreuzer und nach der BASIS suchen.

„Nichts“, stellte er nach einer Minute lakonisch fest. „Wir können weder den Kreuzer noch die BASIS orten - und ich verwette meine goldenen Ohrringe gegen einen Plastikbecher, daß wir beide nicht finden würden, und wenn wir die ganze Planetenoberfläche abflögen und stundenlang im stationären Orbit über dem Dom Kesdschan kreuzten.“

42

„Das ist ja auch nicht Khrat“, sagte Javier und deutete zu den vorderen Sichtfenstern hinaus, wo eine düstere Landschaft voller Schluchten und verfilzter Urwälder zu sehen war.

„Aber dort steht der Dom!“ rief Zeron und deutete auf den Bildschirm der Hecksektor-Beobachtung.

„Vielleicht ist er nur auf dem Schirm vorhanden“, sagte Waylon Javier grimmig. „Gleich werden wir es wissen.“

Er legte den Shift in eine scharfe Rechtskurve. Schluchten, ein paar bleiche Klippen, ein bewaldeter Hügel, über den ein Feuersturm tobte und schließlich wieder die Stadt Nagh-dal waren durch die vorderen Sichtfenster zu sehen.

„Er ist doch noch da“, sagte Roi Danton und meinte den Dom.

Javier nickte und starre mit brennenden Augen auf die hell leuchtende riesige Kuppel.

„Ja, und diesmal werden wir auch ohne Führer das Heiligtum des Wächterordens betreten und nach der Ursache dieses mentalen Sturmes oder was immer es ist, das unsere Sinne und Instrumente narrt, suchen!“ verkündete er grimmig.

\*

Perry Rhodan stand dort, wo er angekommen war, und eine eisige Hand schien nach seinem Herzen zu greifen, während er das Chaos der hektisch blinkenden Bildschirme und Kontrollen und das fast hysterische Schreien der Frauen und Männer in sich aufnahm.

Niemand beachtete ihn.

„Mitzel, du mußt mir helfen!“ schrie Sandra Bougeaklis, die über die Schaltkonsole des Kommandantenpults gebeugt dastand, mit wirrem Haar und schweißglänzender Stirn, und abwechselnd Sensorpunkte antippte und Anzeigen beobachtete.

Der Bordingenieur stand mit blassem Gesicht schräg hinter Sandra.

„Ich fürchte, ich kann nicht helfen“, erklärte er. „Jedes Mal, wenn du einen Befehl eingibst, wird er von einem anderen Befehlsimpuls überlagert, der den positronischen Impuls überholt.“

„Keine Funkverbindung mit dem Kreuzer möglich!“ rief Deneide Horwikow von ihrem Platz aus. Sie strich Oliver Javier, der sich an eines ihrer Beine klammerte, übers Haar. „Du brauchst keine Angst zu haben, Olli-Bolli. Wir kriegen das schon wieder hin.“

„Ihr müßt Dad holen!“ sagte der Junge. „Er kann das besser als ihr.“

„Es ist die Hamiller-Tube“, sagte Mitzel. „Anders kann es gar nicht sein. Nur sie kann die Gewalt über die BASIS an sich reißen - und ich fürchte, genau das ist geschehen.“

Oliver drehte sich zu ihm um und blickte ihn zornig an.

„Hamiller würde so etwas nie tun, Mitzel. Du bist nur böse auf ihn, weil du ihn nicht durchschauen kannst.“

Plötzlich sah er Rhodan mitten in der Zentrale stehen, und seine Augen weiteten sich.

„Perry Rhodan!“ schrie er nach der ersten Schrecksekunde. „Er ist hier! Hört ihr mich!“

Perry Rhodan ist hier. Er wird uns helfen. Er ist fast so gut wie Dad.“

Fast schlagartig trat Stille ein. Die Augen der Anwesenden richteten sich auf den Unsterblichen, und Rhodan sah in ihnen Verstörtheit, Verzweiflung und allmählich aufkeimende Hoffnung.

Rasch schob er das Auge in den Köcher an seinem Gürtel zurück.

„Wo ist Waylon?“ fragte er mit belegter Stimme.

„Unten auf Khrat“, berichtete Sandra Bougeaklis und versuchte, ihr Haar zu ordnen, was ihr jedoch nicht gelang. „Er verließ die BASIS vor etwa zwölf Stunden mit dem Kreuzer AINO UWANOK. Dein Sohn hat ihn begleitet, Perry.“

43

„AINO UWANOK ...“, wiederholte Rhodan sinnend. Ein schwaches Lächeln umspielte seine Mundwinkel, dann wurde er wieder ernst und konzentriert. „Es gibt keine Funkverbindung mit dem Kreuzer?“

„Nein“, antwortete Deneide Horwikow. „Sobald ich ein Funkgerät einschalte, schaltet es sich sofort wieder aus.“

„Das macht Hamiller, dieser Teufel!“ schimpfte Mitzel.

Rhodan sah den Arkoniden nachdenklich an.

„Ich dachte, die Eigenmächtigkeitsschaltung, die es der Hamiller-Tube vor dem Aufbruch der BASIS nach Norgan-Tur ermöglichte, über die Köpfe der Schiffsleitung zu handeln, wäre beseitigt?“

„Ich selbst habe sie beseitigt, Perry!“ rief Oliver. „Hamiller ist mein Freund. Er hat nur mich in sich hineingelassen.“

Rhodan nickte, denn das war ihm bekannt.

„Habt ihr versucht, Kontakt mit Hamiller zu bekommen?“

„Ununterbrochen“, sagte Sandra niedergeschlagen und blickte zum Hauptbildschirm der Zentrale. „Anfangs zeigte er wenigstens noch sein H, aber danach rührte er sich über-haupt nicht mehr.“

„Wir hätten den Blechkasten zerstören sollen“, sagte Mitzel. „Ich hatte ihm nie richtig getraut, auch wenn mein Mißtrauen später eingeschlafen war. Das Ding ist schizophren, Perry.“

„Nein!“ brüllte Oliver Javier.

Rhodan hob beschwichtigend die Hand.

„Payne Hamiller war mein Freund und ein äußerst pflichtbewußter und gewissenhafter Mensch“, erklärte er. „Das war auch der Grund, warum der Erste Terraner und ich damals alle Anträge ablehnten, die Hamiller-Tube aus der BASIS zu entfernen. Es ist unvorstell-bar für mich, daß Payne Hamiller uns mit der Tube ein Danaergeschenk hinterlassen ha-ben soll.“

„Ein was ...?“ fragte Leo Dürk, der trübsinnig in seinem Kontursessel hinter dem Feuer-leitpult hockte.

„Das ist eine uralte Geschichte“, antwortete Perry Rhodan. „Die Danaer beziehungswei-se die alten Griechen sollen der Sage nach der Stadt Troja, die sie vergeblich belagert hatten, ein großes hölzernes Pferd als Abschiedsgeschenk hinterlassen haben. Als die Trojaner das Pferd in ihre Stadt geschleppt hatten, entstiegen ihm in der nächsten Nacht feindliche Krieger und öffneten den zurückgekehrten Griechen die Stadttore. Es ist nur eine Sage, aber die Begriffe Danaergeschenk und Trojanisches Pferd waren lange Zeit geläufig.“ Er runzelte die Stirn.

„Funktioniert die Ortung noch, Sandra?“

„Bis vor kurzem ja“, antwortete die Stellvertreterin Javiers. „Ich schalte Vergrößerungsausschnitte der Oberfläche Khrats. Das wolltest du doch, Perry?“

Als Rhodan nickte, führte sie die Schaltungen durch. Drei Ortungsschirme erhellten sich. Auf ihnen waren in scharfer Vergrößerung der Raumhafen auf Khrat mit dem Raumkreuzer, die Stadt Naghdal und die riesige leuchtende Kuppel des Domes Kesdschan zu sehen.

„Habt ihr den automatischen Notsignalgeber aktiviert?“ erkundigte sich Rhodan.

„Es geht nicht“, berichtete Mitzel. „Aber die Funktionsaufzeichnungen beweisen, daß ganz am Anfang, bevor hier alles verrückt spielte, das automatische Notsignal einmal abgestrahlt wurde.“

Rhodan wurde blaß.

„Ist das sicher?“

„Ja, wir haben es mehrfach nachgeprüft“, sagte Sandra Bougeaklis.

„Und keiner von euch hat es aktiviert?“ fragte Rhodan weiter.

44

„Niemand“, erklärte Sandra. „Das müßte ich wissen.“

Rhodan holte tief Luft.

„Dann kann nur Hamiller den Notruf abgestrahlt haben“, sagte er tonlos.

„Aber warum sollte der Blechkasten erst ein Notsignal abstrahlen und danach erst eine Notlage herbeiführen?“ sagte Dürk.

„Genau das ist die Kernfrage“, erwiderte Rhodan ernst. „Was würdet ihr tun, wenn jeder von euch allein in einer Schaltzentrale säße, und plötzlich tauchte ein Fremder auf und versuchte, euch mit vorgehaltener Waffe dazu zu zwingen, die Schaltzentrale für unge-setzliche Maßnahmen zu missbrauchen?“

„So etwas gibt es doch nicht!“ entrüstete sich Deneide.

Rhodan lächelte bitter.

„Du bist erst zweiundzwanzig Jahre alt und kennst deshalb Verbrechen nur aus Berichten von lange zurückliegenden Zeiten, Deneide. Aber es hat solche und andere Verbrechen früher wirklich auch auf Terra gegeben - und es gibt sie in größerem Maßstab wie-der, nur werden sie nicht von Menschen verübt, sondern von Mächten, wie Seth-Apophis eine ist.“

Aber ihr habt meine Frage noch nicht beantwortet. Nun?“

„Ich würde um Hilfe schreien“, sagte Oliver.

„Oh, nein!“ entfuhr es Sandra.

„Doch“, erklärte Perry Rhodan mit einem harten Zug um die Lippen. „Genau das ist meiner Meinung nach geschehen. Jemand oder etwas hat die Hamiller-Tube überfallen und sie gezwungen, gegen ihr Gewissen zu handeln - und sie hat mit dem Notsignal um Hilfe gerufen, um euch und andere darüber zu informieren, daß sie euch in Gefahr bringen wird.“

„Ich wußte, daß Hamiller ein echter Freund ist!“ rief Oliver.

„Du meinst, Seth-Apophis hätte die Hamiller-Tube zu ihrem Agenten gemacht, Perry?“ fragte Mitzel niedergeschlagen.

„Alles spricht dafür“, erwiderte Rhodan.

„Aber warum?“ fragte Sandra.

Rhodan blickte auf den Bildschirm, der das Abbild des Domes Kesdschan zeigte.

„Dort liegt das Machtzentrum des Wächterordens der Ritter der Tiefe. Was liegt näher, als daß Seth-Apophis versucht, dieses Machtzentrum zu vernichten oder es in seine Gewalt zu bringen! Von ihm muß sich Seth-Apophis am stärksten bedroht fühlen - und das

seit Hunderttausenden von Jahren. Nach der Legende sollen alle Sterne erlöschen, wenn der letzte Ritter der Tiefe verschwindet. Das klingt mysteriös, aber darin steckt ein wahrer Kern.“

Er hob die Stimme.

„Wenn es Seth-Apophis gelänge, den Nachwuchs an neuen Rittern der Tiefe zu unterbinden, würden irgendwann die letzten Ritter aussterben - und das Universum wäre zum Untergang verurteilt.“

„Dann solltest du schnell hinuntergehen und im Dom Kesdschan die Ritterweihe empfangen“, sagte Sandra Bougeaklis. „Dann gäbe es mit Jen Salik zwei Ritter der Tiefe, die unsterblich wären.“

Perry Rhodan schloß die Augen und dachte daran, wie oft er den letzten Aufbruch zur BASIS und damit den Gang nach Khrat hinausgezögert hatte.

Als er die Augen wieder öffnete, lag ein rätselhafter Ausdruck darin.

„Ein paar Stunden früher, und ich wäre dort“, flüsterte er. „Vielleicht war das so eingeplant. Nein, ich werde nicht in den Dom Kesdschan gehen und mich zum Ritter weihen lassen, bevor ich nicht ganz sicher weiß, daß der Dom noch immer das Machtinstrument des Wächterordens ist.“

45

10.

Waylon Javier landete den Shift wenige Meter vor dem großen türlosen Tor, das den offensichtlich einzigen Eingang in den Dom Kesdschan darstellte.

„Warum läßt sich eigentlich niemand sehen?“ fragte Roi Danton leise, während sie ausstiegen. „Von Jen Salik weiß ich, daß es auf Khrat hundertsechzehn Domwarte und sechzehn Zeremonienmeister geben soll. Die müssen doch irgendwo sein.“

„Vielleicht wohnen sie in den Nebengebäuden“, erwiderte Javier und deutete auf die Ansammlung zahlreicher kleiner Gebäude, die gegen den riesigen Dom so unscheinbar wirkten, als gäbe es sie gar nicht.

„Ich schlage vor, wir sehen uns dort um, bevor wir den Dom betreten“, sagte Danton. Er warf einen Blick in den blauen Himmel und preßte die Lippen zusammen, denn er dachte daran, daß sein Vater in der BASIS angekommen war oder bald ankommen würde und daß es völlig ungewiß war, welche Verhältnisse dort herrschten.

„Einverstanden“, erklärte Javier. Er blickte Omdur Kuwalek an. „Spürst du etwas von deinem Partner, Omdur?“

„Noch nichts, Waylon“, sagte Kuwalek und verzog das Gesicht, als wollte er gleich anfangen zu weinen. „Aber vielleicht werde ich ihn nie mehr fühlen.“

Siria Osinskaja berührte seine linke Hand. Der hilflose Zustand des riesenhaften Ertrusers erschütterte sie.

„Es wird schon alles wieder gut, Omdur. Komm, die anderen sind schon fast beim ersten Gebäude!“

Sie lief davon, und der Ertruser trottete mit gesenktem Kopf hinter ihr her.

Roi Danton erreichte das Haus zuerst. Es war sehr alt, das erkannte er auf den ersten Blick, wenn er auch nicht exakt hätte sagen können, woran.

Die Form war die eines halbierten runden beziehungsweise wagenradförmigen Käses. Die gerundete Wand aus fleckigen Steinquadern ragte etwa vier Meter hoch vor Danton auf. Sie war fensterlos. Ranken mit tellergroßen, widerlich duftenden Blüten wanden sich an ihr empor und knickten an der Kante des flachen Daches nach außen ab.

Danton lief den größtenteils von Moos überwucherten Plattenweg um das Haus herum und erreichte die wie abgeschnitten wirkende Rückseite. Ein halbkreisförmiger Teich

grenzte unmittelbar an die Rückwand. Bizarre Gewächse wuchsen an seinem Ufer, teils terranischem Schilf ähnelnd und teils unbeschreiblich. Der Grund des Teiches war mit bunten Kieseln bedeckt, die durch das glasklare Wasser deutlich zu sehen waren.

„Es muß ein Wohnhaus sein“, meinte Javier, als er Danton eingeholt hatte.

„Hm!“ erwiderte Danton und musterte die sieben schlitzförmigen „Fenster“ in der glatten Rückwand, aus denen Pflanzenwedel hingen. Eine Öffnung mußte die Tür sein. Sie war quadratisch, hatte aber nur eine Seitenlänge von zirka achtzig Zentimetern. Eine Art Vor-hang aus etwas, das getrocknetem Tang ähnelte, ersetzte die Tür.

„Ich schaue mal hinein“, erklärte Roi und stieg in das nur knietiefe Wasser.

Nachdem er sich durch die Tür gezwängt hatte, sah er vor sich einen einzigen Raum, dessen Grundriß dem des Hauses entsprach. Durch mehrere runde, etwa dreißig Zentimeter durchmessende transparente Dachscheiben fiel genügend Sonnenlicht herein, um Roi Danton erkennen zu lassen, daß die Einrichtung, obwohl fremdartig, auf eine kombi-nierte Wohn-, Schlaf- und Kücheneinheit schließen ließ.

Der Bewohner des Hauses stand aufrecht mitten in dem Raum und blickte Roi aus großen Facettenaugen an. Er war etwas größer als zwei Meter, und mit einiger Phantasie konnte man in ihm eine Kreuzung aus Wespe und Salamander sehen. Danton kam jedoch gar nicht erst auf den Gedanken, ein Tier vor sich zu haben. Die enganliegende, hellblau schillernde Kombination, die weißen Wadenstiefel, die purpurrote Weste und das weiße Barett auf seinem Kopf verrieten den Vertreter einer hochstehenden Zivilisation - zusam-

46

men mit der supermodernen Einrichtung wie Robotherd, Computer-Terminal und so weiter.

Danton richtete sich auf und hörte, wie hinter ihm Javier durch die Tür kroch.

„Ich bitte darum, mein unaufgefordertes Eindringen zu entschuldigen“, sagte Danton höf-lich, und seine Translator übersetzte die Worte in die Sprache der sieben Mächtigen.

„Mein Name ist Roi Danton, und ich gehöre zum Vorauskommando Perry Rhodans.“

In die bisher starren Facettenaugen kam Leben. Sie glitzerten und funkelten plötzlich so kräftig, daß Danton geblendet die Augen schloß.

„Bitte!“ sagte Danton und hielt sich eine Hand vor die Augen. „Es ist wichtig, daß wir mit-einander reden Irgend etwas scheint auf Khrat nicht in Ordnung zu sein. Oder wollt ihr uns nur auf die Probe stellen?“

„Mit ihm stimmt etwas nicht“, flüsterte Javier neben Danton. „Seine Augen glitzern übri-gens nicht mehr.“

Danton nahm die Hand weg und sah, daß die Facettenaugen völlig stumpf wirkten.

„Warum antwortest du nicht?“ fragte er lauter als vorher.

Das Wesen gab ein paar Laute von sich, auf die der Translator aber nicht einmal ansprach.

„Es scheint unter einem Schock zu stehen, Waylon“, stellte Danton fest.

„Kommt raus, wir haben etwas gefunden!“ drang die Stimme Sirias durch die Türöffnung.

Danton und Javier ließen das fremde Wesen allein. Als sie durch den Teich wateten, sahen sie Les Zeron vor einem etwa fünfzig Meter entfernten bienenkorbförmigen Haus stehen und winken. Sie beeilten sich, zu ihm zu kommen.

„Kommt, hier ist es!“ rief Zeron und verschwand durch eine zwei Meter hohe schmale Öffnung in dem zirka neun Meter hohen Gebäude aus miteinander verzahnten Plastikplat-ten.

Danton und Javier folgten ihm und fanden sich gleichzeitig darauf im Innern des Gebäudes wieder, das aus nur einem einzigen Raum bestand, der aber durch eine zirka acht Meter breite spiralförmige Rampe doch indirekt unterteilt war.

Auf dem unteren Teil der Rampe standen sich Omdur Kuwalek und ein fremdes Wesen gegenüber. Der Fremde war etwa so groß wie ein Mammutf, aber sein Rumpf wirkte grazil und halb durchscheinend. Er stand auf acht dünnen, aber stabil wirkenden Beinen, die in runden flachen Füßen endeten. Aus dem keilförmigen tonnengroßen Schädel mit fünf roten münzengroßen Augen ragten acht sehr dünne Tentakel, die in trichterförmig erweiter-ten Öffnungen endeten. Einziges Kleidungsstück des Wesens war ein gardinenartiger bleigrauer Umhang.

„Ich kann es fühlen!“ schrie der Ertruser glücklich, als er Danton und Javier hereinstürmen sah. „Es ist ein starker Empath, genau auf meiner Frequenz!“

Danton und Javier blieben stehen, und Javier sagte:

„Steht es unter einem Schock, Omdur?“

Kuwalek nickte.

„Ja, aber es leidet nicht mehr so, seit ich ihm positive Emotionen übermittel.“

„Ich will es etwas fragen“, erklärte Waylon Javier. „Würdest du bitte ganz genau seine Emotionen analysieren, die meine Frage hervorrufen.“

„Vielleicht antwortet es dir auch“, meinte Zeron.

„Dazu ist die Schockwirkung zu stark“, sagte der Ertruser. „Stell deine Fragen, Waylon!“

Javier nickte und blickte dem Wesen fest in die Augen.

„Bist du ein Domwart?“

Die Augen des Wesens starnten ihn an, als hätte es die Frage nicht verstanden, aber Kuwalek sagte:

„Ich empfange Zustimmung, Scham und Verzweiflung, Waylon.“

47

„Es ist also ein Domwart“, sagte Javier. „Und es muß sich in einer verzweifelten Lage befinden.“

„Und es schämt sich, weil es nichts dagegen tun kann“, warf Unaire Zahidi ein.

„Richtig“, sagte Javier. „Kennst du einen Domwart, der Eternazher heißt?“

Der Rumpf des Wesens wand und krümmte sich.

Omdur Kuwaleks Gesicht verriet Bestürzung.

„Es hat einen neuen Schock bekommen“, sagte er gequält. „Seine Emotionen sind ein einziges Chaos.“

„Ahnt ihr etwas?“ fragte Javier.

„Eternazher ist kein Domwart, sondern eine Verkörperung des Bösen“, sagte Zahidi.

Javier wollte noch etwas hinzufügen, doch dann verzichtete er darauf.

„Wir gehen jetzt am besten in den Dom. Es ist für Omdur sowieso besser, wenn er aus der Nähe dieses Wesens kommt.“

\*

„Aber warum konnte ich seine Gefühle empfangen?“ fragte der Ertruser, während sie sich dem Portal des Domes Kesdschan näherten. „Obwohl ich Sirtans Gefühle überhaupt nicht spüre.“

„Der Domwart ist wahrscheinlich ein besonders starker Empath“, erwiderte Javier.

„Oder Sirtan ist tot!“ rief Kuwalek verzweifelt.

„Nein, nein, das glaube ich nicht“, sagte Javier, um Kuwalek zu beruhigen. „Wir dürfen niemals aufgeben, sondern müssen alles versuchen, um dieses makabre Spiel einer

feindlichen Macht zu unseren Gunsten zu entscheiden. Dann können wir auch deinem Partner helfen.“

Er blieb stehen, denn sie hatten das Tor erreicht, und blickte an der leuchtenden Wandung des Domes empor.

*Wenn Eternazher eine Verkörperung des Bösen ist, welchen Zweck verfolgt die feindliche Macht dann hier? fragte er sich - und er fühlte sich gleichsam in Eiswasser getaucht, als er die Antwort zu ahnen begann.*

„Woran denkst du?“ flüsterte Siria an seiner rechten Seite.

„Ich wage nicht zu denken“, erwiderte er und trat durch das Tor ins Innere des Domes. Verblufft blieb er stehen.

Alles hatte er erwartet, nur nicht die beiden Reihen schlichter Holzbänke, die vom Eingang aus bis zu einer Empore reichten, die im Hintergrund aufragte und zu den Stufen führten.

Waylon Javier stand am Anfang des breiten Mittelgangs, der grau war wie der gesamte sichtbare Boden der Domhalle. Trübes Licht erhellt völlig schmucklose Wände.

Und doch, trotz dieser relativ tristen Aufmachung, spürte Javier ein Gefühl von Erhabenheit und Größe in sich aufkeimen. Er sagte sich, daß es nur von seinem Wissen um die wahrhaft kosmische Bedeutung dieses Ortes hervorgerufen wurde, doch er war sich nicht sicher, ob es nicht so etwas wie eine Aura gab, die allen Anwesenden dieses Gefühl gab.

Ein gellender Schrei riß ihn aus seinen Grübeleien.

Er blickte auf und sah Omdur Kuwalek etwa fünf Meter vor sich im Mittelgang stehen. Der Ertruser preßte die Handflächen gegen seine Schläfen und wiegte den Oberkörper rhythmisch hin und her. Er schrie nicht mehr, er wimmerte nur noch. Javier stürmte zu Kuwalek, gefolgt von den anderen Raumfahrern. Er ergriff den rechten Arm des Ertrusers, Danton hängte sich an den linken. Dann sah er noch, wie auch die anderen Gefährten nach Omdur griffen - und dann sah und hörte er nichts mehr.

48

Aber er spürte etwas, das mit ungeheurer Gewalt durch seinen Geist wogte und dabei Assoziationen zu gellendem Kreischen, schmetternden Blitzentladungen und dem Donnern und Tosen gigantischer Katarakte erzeugte.

Er ahnte, daß es die von Kuwalek aufgenommenen Emotionen waren, die durch den direkten körperlichen Kontakt auf ihn überschwappten. Es war ein mentaler Sturm von fürchterlicher Gewalt, der anscheinend in der Domhalle tobte: unsichtbar und unhörbar und nur wahrnehmbar durch einen Empathen.

*Das vierdimensionale Kontinuum existiert nicht neben dem fünfdimensionalen, sondern in ihm ...*

Während Waylon Javier angesichts des mentalen Sturmes blankes Entsetzen empfand, vermochte er dennoch klar zu denken, und er fragte sich, wie sein Geist zu dieser Eingebung gekommen war.

Dann erinnerte er sich an die Mitteilung Leejahs, daß die Strukturtaster des Kreuzers etwas angemessen hatten, das sie als Flimmern der hyperstrukturellen Grenzschicht des fünfdimensionalen Kontinuums bezeichnet hatte.

*Ein Vorgang innerhalb des fünfdimensionalen Gefüges dieses Universums, der sich auf das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum auswirken kann.*

Aber wie?

Irgendwann mußte er das Bewußtsein verloren haben, denn als er das nächstmal et-

was sah, befand er sich draußen auf dem Vorplatz des Domes - und es war Nacht.

Jemand stöhnte so laut neben ihm, daß es eigentlich nur der Ertruser sein konnte.

Javier drehte sich nach links und erkannte im bleichen Schein des Mondes den riesigen Körper Omdur Kuwaleks.

*Im bleichen Schein des Mondes...?*

Javier fuhr hoch. Khrat besaß keinen Mond. Er legte den Kopf in den Nacken und sah in den sternübersäten Nachthimmel - und dann lachte er, denn das matt leuchtende Gebilde, das im Weltraum genau über dem Dom Kesdschan stand, konnte nur die BASIS sein.

Hastig schaltete er sein Armband-Funkgerät ein.

„Sie meldet sich nicht“, sagte Dantons Stimme aus der Dunkelheit hinter Kuwalek. „Ich habe es schon versucht.“

Abermals stöhnte der Ertruser, dann sagte er stammelnd:

„Es sind zwei unsichtbare Mächte, die gegeneinander kämpfen und dabei den grauenhaften mentalen Sturm entfesselt haben. Sirtans Geist hat die Schwingungen dieses Sturmes aufgenommen. Durch Sirtan erkannte ich, daß die eine der beiden Mächte direkt mit Seth-Apophis in Verbindung steht. Die andere Macht läßt sich nicht einordnen. Sie ist bekannt und auch wieder nicht bekannt, aber sie will etwas vor Seth-Apophis' Zugriff retten.“

Er ächzte, dann sackte er hältlos in sich zusammen.

Javier beugte sich über ihn und tastete nach seinem Puls, dann zog er ein Augenlid hoch.

„Er ist tot“, stellte er entsetzt fest und sah, daß alle seine Gefährten ihn anstarrten. „Kommt, bringen wir ihn in den Dom! Er soll nicht hier draußen herumliegen!“

\*

„Nichts“, sagte Mehldau Sarko, Hangarmeister der BASIS, aus dem Interkom. „Nicht ei-ne Hangarschleuse läßt sich öffnen, Perry.“

„Dann müßt ihr eben eine aufsprengen, Mehldau!“ forderte Perry Rhodan.

Aus dem Gesicht Sarkos las er die Antwort des Hangarmeisters. Aber er wollte nicht klein beigen, solange noch eine Möglichkeit offenstand.

„Versucht es!“

49

„In Ordnung.“ Das Abbild Sarkos verschwand vom Interkomschirm.

Rhodan stand auf, legte die Hände auf den Rücken und ging unruhig in der Zentrale auf und ab. Plötzlich blieb er stehen und blickte auf den großen Hauptbildschirm.

„Payne!“ rief er eindringlich. „Kannst du dich nicht wehren! Du mußt uns helfen, Payne!“ Er sah die verwunderten Blicke, mit denen die Frauen und Männer in der Zentrale die Anrede quittierten, die er der Hamiller-Tube widmete, aber es störte ihn nicht. „Wir brauchen deine Hilfe, sonst ist alles verloren!“

Ein langgezogenes dumpfes Stöhnen hing plötzlich fast körperlich wahrnehmbar in der Zentrale, dann brach es ab.

„Wer war das?“ fragte Deneide Horwikow erschrocken.

Rhodan hatte das Gefühl, seine Knie wären aus weichem Gummi, Er tastete sich zum nächsten freien Sessel und setzte sich.

„Hamiller!“ jammerte Oliver Javier. „Hamiller, geh nicht fort!“

„War das die Hamiller-Tube gewesen?“ fragte Mitzel tonlos.

Rhodan nickte schwer.

„Dann ist doch Hamillers Gehirn in dem Kasten“, stellte Sandra Bougeaklis fest. Ihre

Hände zitterten.

„Die Frage ist akademisch“, erwiderte Rhodan. „Im Endeffekt ist es egal, ob ein organischer Steuerteil der Tube synthetisch hergestellt und mit gewissen Eigenheiten Hamillers programmiert wurde oder ob er aus Hamillers Gehirn stammt, was ich persönlich nicht glaube.“

„Fertig“, meldete sich Sarko erneut über Interkom. „Wir haben eine Hangarschleuse durch Sprengung freibekommen. Die GAVRA MAHMET steht startbereit dahinter.“

„Sie soll starten!“ sagte Rhodan.

Für Sekunden verschwand das Abbild des Hangarmeisters von Bildschirm, dann tauchte es wieder auf - und sein Gesichtsausdruck verriet alles.

„Das Schiff lässt sich nicht starten, Perry“, berichtete er. „Überlagerung aller Steuerungs-impulse. Vielleicht sollten wir es erst einmal nur durch die Feldschleuder aus der BASIS bringen.“

„Es ist sinnlos“, erwiderte Rhodan. „Jeder neue Versuch würde mit einem neuen Mißerfolg enden.“

Er unterbrach die Verbindung.

„Es gibt nur noch eine Möglichkeit für mich, nach Khrat zu kommen. Die AINO UWANOK steht auf dem Planeten, und wenn sie noch ein Objekt der Kosmischen Hanse ist, wird das ehemalige Auge Laires mich per distanzlosem Schritt hinbringen.“

Sandra Bougeaklis starre ihn entsetzt an.

„Weißt du denn, welches Risiko du damit eingehen würdest, Perry?“

„Natürlich, Sandra.“ Perry Rhodan lächelte abwesend. Seine Gedanken eilten ihm voraus. „Aber es lässt sich nicht umgehen. Jemand oder etwas will uns - und damit auch mich - von Khrat fernhalten. Ich muß diese Absicht durchkreuzen.“

Er senkte die Hand - und das Auge glitt wie von selbst hinein. Wie aus weiter Ferne hörte er Stimmen, die ihm Glück wünschten. Er antwortete nicht darauf, sondern war ganz Konzentration - auf den distanzlosen Schritt und auf das, was ihn danach erwartete.

Er versenkte seinen Blick in das geheimnisvolle Glitzern und Gleissen des Auges ...

ENDE